Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 17, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofs.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 231. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Donnerstag den 5. Oktober 1899. | Fernsprecher Nr. 905. | 10. Jahrgang.

Düsseldorf, 4. Oktober.

Die Wohnungsfrage im Düsseldorfer Rathause.

Was man so lange im Düsseldorfer Stadthause vermißt hat, eine Debatte großen Stiles, hat gestern stattgefunden. Es war ein erfreulicher Abend in jeder Hinsicht und man muß dem Herrn Stadtverordneten Fusbahn dankbar dafür sein, daß er den Anlaß zu der gründlichen Aussprache gegeben hat.

Im Grunde handelte es sich darum, ob durch die in den Spalten dieses Blattes hinlänglich erörterte Baupolizeiordnung, welche den Bau von mehr als zweistöckigen Häusern untersagt und die auch nur gestattet, die Hälfte des Grundstückes zu bebauen, die Wohnungsnoth herbeigeführt oder vergrößert worden sei, und ob durch die Abschaffung oder Ermäßigung der Beschränkungen das Wohnungselend gemildert werden könne. Die Frage ist in der That eine strittige und eine solche, die der sachlichen Diskussion dringend bedarf. Es ist eine Thatsache, daß beispielsweise gemeinnützige Baugesellschaften, daß öffentliche Korporationen, die den Bau von Wohnhäusern zu Zwecken des Gemeinwohles betreiben, mehr und billigere Wohnungen herstellen könnten, wenn es ihnen gestattet wäre, einen Stock mehr zu bauen und daß ihnen das Bauen vertheuert wird durch die Beschränkungen der Bauordnung. Desgleichen darf wohl als feststehend angesehen werden, daß die durchaus löbliche und weitblickende Absicht der Verwaltung, durch die neue Baupolizeiordnung den Preis der Grundstücke niederzuhalten, bisher nicht erfüllt worden ist. Aber auf der anderen Seite ist nicht zu leugnen, daß die Gründe, die der Herr Beigeordnete Dr. Wälffing gestern Abend mit Ueberzeugung und klarer Sachkenntniß vortrug, für die Beibehaltung der Beschränkungen schwer in's Gewicht fallen. Daß dieselben gesundheitlich einen energischen Fortschritt bedeuten, daß durch sie das Städtebild einen viel freundlicheren Charakter erhält, ist unbedingt zuzugeben; daß Raum genug vorhanden ist in Düsseldorf und um Düsseldorf herum, um die Reform durchzuführen, kann gleichfalls nicht bestritten werden. Aber ein Gedanke, der besonders von dem Herrn Stadtverordneten von Wätjen in die Debatte geworfen wurde, gibt für die Beibehaltung der Beschränkungen heimahe den Ausschlag. Sehr zutreffend sagte der genannte Herr, daß, wenn die Baubeschränkungen aufgehoben würden, wenn wieder drei oder vier Stockwerke errichtet und das Baugrundstück wieder zu zwei Dritteln bebaut werden dürfte, die Bodenspekulanten höchst wahrscheinlich den Preis der Grundstücke um soviel erhöhen würden, als durch den Fortfall der Beschränkungen mehr aus ihnen herausgeschlagen werden könnte. Mit derselben Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß die Miether, d. h. die vom Wohnungselend Betroffenen, keinen Vortheil von der Abänderung der Baupolizeiordnung hätten, sondern daß der Profit lediglich von den Hausbesitzern eingesackt werden würde.

Das sind in der That gewichtige Gründe für die Aufrechterhaltung der Verordnung. Wie wir hören, wird der Mieterverein als das berufene Organ der Wohnungsmieter sich mit der Frage in der allernächsten Zeit in einer öffentlichen Versammlung befassen und es wird sich ja dann zeigen, welche Stellung die zunächst Betroffenen zu der Frage einnehmen. Das Wohl der mit der Wohnungsnot am härtesten Kämpfenden muß für die Entscheidung der Frage ausschlaggebend sein.

Eines aber steht ohne Zweifel fest, daß mit dem Erlaß der Bauordnung und dem Inkrafttreten ihrer Beschränkungen Maßnahmen hätten getroffen werden müssen, die das Bauen von Wohnhäusern hätten erleichtern können. Denn wenn dreihundert Häuser mit zwei Stockwerken anstatt mit dreien gebaut werden, so finden dadurch vierhundert bis fünfhundert Familien weniger Unterkunft und dieser Ausfall hätte durch positive Hülfsmaßregeln unbedingt wettgemacht werden müssen. Dazu war in erster Linie erforderlich die Offenlegung und Freigabe neuer Straßenzüge und eine durchgreifende Vermehrung und Verbilligung der Verkehrsmittel. Daß man diese Maßnahme unterlassen hat, war ein schwerer Fehler des Lindemann'schen Regimes, der sich bitter gerächt hat. Es war einer der erfreulichen Momente in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten, daß die Verwaltung erklärte, diese Maßregeln seien in's Auge gefaßt und sie würden energisch durchgeführt werden. Diese Erklärung zusammen mit der ebenso erfreulichen Ankündigung, daß die Stadt demnächst mit dem Bau von Häusern für Arbeiter und Beamte in eigener Regie vorgehen werde, bedeuten den Anfang einer weitsichtigen und tatsächlichen Kommunalpolitik auf dem sozialen Gebiete.

Wir begrüßen aus diesem Grunde die gestrige Debatte freudig; sie war ein Lichtblick nach langem Dunkel. Daß die Herren Beigeordneten Greve und Dr. Wälffing ein offenbar gediegenes Studium auf die Frage verwendet haben, ist ebenso anzuerkennen wie die gerade und zielbewußte Haltung des Herrn Oberbürgermeisters in dieser wichtigen Frage.

Die Feldmacht der Buren.

Leider muß sich die zivilisierte Welt in den allernächsten Tagen auf den Ausbruch eines Krieges gefaßt machen, der grade in diesem Jahre der Friedenskonferenz ein Hohn auf die Menschheit ist. Da wird sich denn der Zeitungsleser mit den beiden streitenden Parteien wenigstens soviel bekannt machen müssen, daß er den demnächst erscheinenden Kriegsberichten mit Interesse und Verständnis folgen kann.

Mit der Mobilmachung der Buren verhält es sich so. Sobald der Feldkornet, der in friedlichen Zeiten auch Verwaltungsbeamter ist, den Aufruf erläßt, packt der Bur seinen Mundvorrat und Futter für sein Pferd, wirft den Patronengürtel um die Schulter, ladet die Büchse und galoppiert zum Stellungspunkt. Großvater, Söhne und Enkel reiten davon; die Frauen, Greise und kleinen Kinder bleiben zurück. Die Regierung hat Gewehre sogar an 13jährige Knaben ausgeteilt, und es ist kein Zweifel, daß diese gesunden, an Pferd und Büchse gewöhnten Naturburschen nicht hinter denen zurückbleiben wollen, die zufällig älter an Jahren sind. Am Stellungspunkt verabredet der Feldkornet mit den Mannschaften, wer die Unterbefehlshaber, die Feldkornet-Assistenten sein sollen. Das sind in der Regel Buren, die durch besondere Eigenschaften hervorragen und auch in Friedenszeiten unter ihren Landsleuten führende Rollen spielen. Sodann zieht der Heerhaufe mit seinem Feldkornet dorthin, wo vorher die schon durch die Bürger des Distrikts gewählten Kommandanten die Stellungen bestimmt haben. Dort angekommen, lagert der Haufe in tadelloser Unordnung und harrt wohlgemut der Dinge. Besonders unternehmende Buren warten keineswegs auf einen Befehl vorzugehen; man reitet gegen die feindlichen Linien an, kundschaftet und erprobt wohl auch die Treffsicherheit der Büchse, bevor der Krieg in aller Form erklärt ist. Inzwischen wird hinter der Stellung der Buren eine Art Magazin zur Ergänzung der Lebensmittel für Menschen und Pferde angelegt. Der Kriegsminister und Oberkommandant General Joubert führt wohl den Oberbefehl; es ist aber nicht zu erwarten, daß der ganze Mechanismus die Durchführung strategischer Pläne ermöglicht. Die Verteidigung hinter guter Deckung und der kleine Krieg mit seinen Ueberraschungen und Tollkühnheiten sind die Vorbedingungen für Erfolge der Kriegführung der Buren. Zu den eigentlichen Buren gesellen sich Freiwillige, d. h. solche angesessene Ausländer, die nicht militärdienstpflichtig sind, namentlich Deutsche. Kenner des Landes nehmen an, daß sich bis 4000 Deutsche zusammenfinden, eine allerdings sehr hoch erscheinende Zahl. Ihre Organisation wird etwas militärischer sein, als die der Buren. Da alles zu Pferde kommt, so bedeuten die 4000 Deutschen etwa 10 Regimenter Reiterei oder richtiger berittenen Fußvolks. Gewiß werden hier und dort diese deutschen Freiwilligen, deren viele dem deutschen Heere angehört haben, Bedeutendes leisten. Ihr militärischer Instinkt läßt sie sich von den Buren abgesondert halten. Was sie kämpfen heißt, ist vielleicht Lust an Abenteuern, vielleicht das Bestreben, das ihnen ringsum die Buren geben. Auch werden viele kleine Leute durch den Stillstand aller Gewerbe ihre Arbeit verloren haben. Nicht allein die Deutschen stellen Freiwillige, wir hören auch von französischen und holländischen Freikorps. Es fehlt durchaus an beglaubigten Ziffern für die Kriegsstärke des Burenheeres. Nehmen wir die weiße Bevölkerung für Transvaal und den Oranjefreistaat als richtig auf rund 300,000 Köpfe abgeschätzt an, so ergiebt sich für die Altersklassen 16—60 nach Abzug der Frauen und Mädchen eine Höchstzahl von etwa 40,000 Mann. Die Freiwilligen aus den Republiken und vielleicht aus dem Kaplande werden schwerlich mehr als höchstens 2000 Mann zählen; etwaniger Freiwilligenzuzug aus Holland kann nicht inbetracht kommen, da es schwerlich gelingen wird, im Kriege die Grenze zu überschreiten. Die Bewaffnung der Buren ist gut, von Gewehren führen sie Mauser- und Henri-Martini-Büchsen. Ihre Pferde sind ausdauernd und schnell. An Artillerie sind schwere Geschütze für die Befestigungen und mehrere Batterien Feldartillerie und Maschinengeschütze vorhanden. Zeitgemäß kommt eine Karte von Kriegsschauplatz, welche soeben erschienen ist. (Politisch-militärische Karte von Südafrika zur Veranschaulichung der Kämpfe zwischen Buren und Engländern bis zur Gegenwart. Mit statistischen Begleitworten: Südafrika vom politisch-militärischen Standpunkte. Bearbeitet von Paul Langhans. Preis 1 Mark.) Den Begleitworten entnehmen wir noch etwas über die artilleristischen Kräfte der Burenstaaten. Demnach besitzt Transvaal an Geschützen 60 Stück. Nach Abrechnung der schweren Bestückung der Befestigungen verbleiben mehrere Batterien Feldartillerie und Maschinengeschütze, alles neuen Systems. Der Oranjestaat verfügt über 26 Stück kleineren Kalibers. Man wird 10 Batterien im Bewegungskriege verwendbarer Geschütze wohl als die Höchstzahl annehmen müssen. Die letzten Johannesburger Meldungen berichten von dem Transport schwerer Geschütze, woraus ersichtlich ist, daß die Buren die Pässe, die in ihr Land führen, zur nachdrücklichen Verteidigung einrichten. Inbetracht zu ziehen ist noch die Möglichkeit, daß die Buren in der Kapkolonie, und nicht die Buren allein, die Gelegenheit benutzen, um namentlich im Falle einiger Mißerfolge der englischen Waffen Partei für die um ihre Unabhängigkeit Streitenden zu ergreifen. Der Gedanke der völligen Loslösung des Kaplandes von England und der Errichtung eines südafrikanischen Staatenbundes ist nicht neu. Im Kaplande leben 350,000 Buren und 140,000 Engländer. Die englische Heeresleitung wird dieser Lage Rechnung tragen müssen, manche der für den Krieg bestimmten Truppen werden also nicht an die Grenze abgehen können. Das gesamte Burenheer zieht mit Begeisterung und mit Siegeszuversicht in den Kampf. Bisher sind die Engländer noch immer gegen die Buren unterlegen; es hat sich unter diesen daher eine unklage Unterschätzung ihrer Feinde eingenistet. Neulich kam in einem Konzertlokal Johannesburgs die englische Fahne auf die Bühne, um über sich ein Spottlied ergehen zu lassen. Da die Buren so oft die weiße Fahne (der Waffenstreckung) bei den Engländern gesehen hatten, hieß es spöttisch, die englische Fahne sei treuesweges der Union Jack, sie sei weiß, ganz weiß! Solche Scherze und die Mißachtung des Gegners haben sich schon oft gerächt. Mit gutem Willen und guten Waffen, mit Zuversicht und Gottvertrauen stehen die Buren an der Grenze. Es fehlen Nachrichten, aus denen man auf eine Verteilung der Streitkräfte schließen kann; voraussichtlich wird die Linie des Vaalflusses gehalten werden, über die sich die Streitkräfte des Oranjefreistaates zurückziehen und mit denen von Transvaal vereinigen können. Wahrscheinlich ist auch die Unterbrechung der englischen Bahn, die sich von Hope Town am Oranjefluß unmittelbar an der Grenze der Republiken nach Rhodesia zieht. Schließlich ist die Nordgrenze gegen Rhodesia mindestens zu beobachten. So sind die Buren gezwungen, nach vier Seiten hin ihre Truppen zu verteilen, wenn auch die Hauptmacht, soweit bekannt, an der Grenze von Natal stehen soll. In dem Oranjefreistaat ist die Organisation der bewaffneten Macht eine ganz ähnliche. Obgleich gesetzlich auch die Farbigen zum Dienst mit der Waffe gezwungen werden können, geschieht dies in der Regel nicht. Wohl aber bedient man sich ihrer zu Arbeiten aller Art, wie sie ein Krieg mit sich bringt. Die Zahl der Kombattanten erleidet also keinen Abzug durch Nebendienste. Mit den früheren planlos und thöricht ausgeführten Vorstößen kleiner englischer Abteilungen hatte man leicht aufgeräumt. Zum erstenmal nach der Wiederherstellung der beiden Republiken gilt es, einen wohlvorbereiteten Feind zu bekämpfen. Die letzten Nachrichten lassen erkennen, daß die Buren sich trotz ihrer Mißachtung der Engländer des Ernstes der Lage bewußt sind. Die meisten Behörden haben ihre Arbeit eingestellt, die Geschäfte sind geschlossen. Die Buren wissen, daß sie um den Bestand ihrer beiden Staaten zu kämpfen haben. „Es sind jetzt 40 Jahre her", heißt es in dem Schwur, durch den sich nach 1878 die Buren zum Kampf um die Selbständigkeit verpflichteten, „daß unsere Väter die Capcolonie verließen, um ein freies und unabhängiges Volk zu werden. Wir haben Natal gegründet, den Oranjefreistaat und die Südafrikanische Republik, und dreimal hat die eng-

Endlich vereint.

Roman von Ewald August König. 26

„Bitte, sehen Sie mich etwas freundlicher an, ich bin eben mit dem Auge beschäftigt," fuhr der Maler fort, unter dessen kunstfertigen Händen die Zeichnung rasche Fortschritte machte. „Denken Sie jetzt nicht an die Löwen, das war auch leichtsinniges Volk. Wenn Sie meinem Neffen Ihre Tochter geben, so schaffen Sie ein glückliches Paar. Sie können den Schwiegersohn ja kurz halten, er wird es Ihnen nicht übel nehmen."

„Einem Schauspieler? Nie!"

„Na, na, es giebt unter allen Ständen Schauspieler, die dem Publikum mit ihren Mätzchen Sand in die Augen streuen," spottete Wildenbruch; „übrigens könnten Sie ihm die Bedingung stellen, daß er seinen Stande entsagen soll!"

„Und was soll er dann werden?"

„Meinetwegen Schneider!"

„Pfuh!" sagte Bauerband ärgerlich. „Ich bitte Sie noch einmal, machen Sie keine schlechten Witze, dazu ist die Sache zu ernst. Ich hab' nicht mein ganzes Leben lang gearbeitet und gespart, um einen Bummler zu füttern."

„Gut gebrüllt, Löwe!" lachte der Maler. „Von diesem Gesichtspunkte aus gebe ich Ihnen recht. Aber mein Neffe wird Ihnen das auch nicht zumuten, reden Sie ruhig und ernst mit ihm und hören Sie, welche Pläne er für seine Zukunft hat. So, mit dem Kopf bin ich fertig, was soll ich Ihnen in die Hand geben?"

„Das Konversations-Lexikum," erwiderte Bauerband rasch.

„Damit der Beschauer sieht, daß Sie den Born der Weisheit besitzen? Na, mir kann es recht sein, alle Bände, oder nur einen?"

„Pfuh! Natürlich nur einen, die übrigen Bände können Sie ja auf den Schreibtisch legen."

„So, so, einen Schreibtisch wollen Sie auch haben?"

„Ist das nicht eine vermaßte Idee?"

„Ausgezeichnet! Soll ich auch einen Globus auf den Schreibtisch stellen? Man kann glauben, Sie hätten eine Reise um die Welt gemacht."

„Wie nennen Sie das Ding?" fragte Bauerband, die roten, buschigen Brauen hoch hinaufziehend. „Was ist das?"

„Ein Globus ist eine Erdkugel, auf der man alle Länder und Meere studieren kann."

„Verwuft!" rief Bauerband vergnügt. „Stellen Sie einen Jakobus auf den Schreibtisch und wissen Sie, ein Fernrohr daneben."

„Das kostet fünfzig Thaler mehr, wenn es naturgetreu gemalt werden soll."

„Natürlich ganz naturgetreu, was es kostet, bezahle ich."

„Schön, dann können wir's ja machen. Nur kalt Blut, das rate ich Ihnen noch einmal! Machen Sie kein Aufsehen, nehmen Sie nachher meinen Neffen unter vier Augen ins Gebet und hören Sie in aller Ruhe, was er Ihnen zu sagen hat, Sie können dann Ihre Entscheidung noch immer treffen."

„Die ist schon getroffen," rief Bauerband, „meine Frau wird ganz mit mir einverstanden sein. Glauben Sie, wir hätten darum unsere Tochter in eine Pension geschickt, um sie mit einem Schauspieler zu verheiraten? Sie spricht französisch und englisch, spielt Klavier . . ."

„Das hat wohl ein Heidengeld gekostet?" unterbrach der Maler ihn."

„Tausend Thaler, aber es reut mich heute noch nicht. Vergessen Sie nur auf dem Bilde den Brillantring an meiner Hand nicht."

„Unbesorgt . . . so, ich bin so weit fertig, morgen beginnen wir mit der Farbe, schauen Sie sich die Zeichnung an."

Bertram Bauerband trat vor die Staffelei, seine Augen strahlten, der Aerger war für einige Minuten vergessen.

„Verwuft," sagte er, indem er das Lorgnon auf die Nase klemmte. „Aber das ist nur ein Buch, kein Konversations-Lexikum, Sie müssen auch den Titel darauf schreiben."

„Das kommt später; wenn Sie wünschen, male ich sogar das Buch mit Goldschnitt."

„Das würde sich sehr gut machen. Also morgen geht's los?"

„Morgen früh komme ich mit dem Malkasten heraus," nickte Wildenbruch, während er hier und da einige Striche verbesserte. „Und nun rate ich Ihnen noch einmal, gehen Sie mit den jungen Leutchen nicht allzustreng ins Gericht, die Sache ist wirklich nicht so schlimm wie sie aussieht. Und vor allen Dingen kein Aufsehen . . ."

Hier wurde er durch den Eintritt Karolines unterbrochen, die im Auftrag der Gnädigen die Herren einlud, zum Kaffee zu kommen.

„Ich werde Ihren Rat befolgen," sagte Bauerband, während sie die Treppe hinunterstiegen, „aber mein Entschluß steht fest. Ich hatte dem jungen Herrn eine Wohnung in meinem Hause angeboten, das muß ich nun zurücknehmen."

„Natürlich, das hieße den Bock zum Gärtner machen," fiel der Maler ihm in die Rede. „Aber wenn die beiden einander lieb haben, so hilft Ihnen das alles nichts."

Sie fanden im Familienzimmer das junge Märchen bei der Gnädigen, die sich mit Hugo sehr herablassend unterhielt. Das Glück, das aus den blauen Augen Berthas strahlte, konnte ihnen nicht entgehen.

Bauerband gab sich den Anschein, als ahne er das Herzensgeheimnis der beiden nicht, er sprach mit großer Begeisterung von der Zeichnung zu seinem Bilde und gelobte seiner Frau, daß auch ihr Porträt gemalt werden solle, wenn das seinige zu seiner Zufriedenheit ausfalle.

Nachdem er mit Behagen seinen Kaffee geschlürft und eine Cigarre dazu geraucht hatte, wandte er sich zu Hugo, der schon eine Weile vergeblich über die Bedeutung der spöttischen Blicke nachsann, die sein Onkel ihm zuwarf.

„Ich habe einige Briefe Ihres Herrn Vaters gefunden," sagte er, „wenn Sie mir in mein Kabinett folgen wollen, werde ich sie Ihnen zeigen."

Das war genau derselbe Vorwand, den vormittags der Oberst benutzt hatte, um ihn mit seiner Tochter allein zu lassen, unwillkürlich erinnerte sich Hugo daran, während er den alten Herrn begleitete. Mit einer heraldlassenden Handbewegung ersuchte Bauerband ihn, Platz zu nehmen, dann holte er sein Tuch aus der Tasche, um die Gläser seines Lorgnons abzureiben.

„Sie sind der Sohn meines Freundes, junger Herr," sagte er, „ich habe Sie freundlich aufgenommen und mein Haus Ihnen zur Verfügung gestellt, mehr kann man nicht für einen armen Teufel thun. Daß Sie nun gleich am ersten Tage Jagd auf meine Tochter machen würden, hätte ich nicht von Ihnen erwartet."

„Herr Bauerband!" unterbrach Hugo ihn bestürzt.

„Wollen Sie leugnen, daß Sie meine Tochter geküßt haben? Das Fenster des Atelijös liegt an der Gartenseite, ich stand daran und beobachtete Sie!"

Hugo hatte seine Fassung rasch wiedergefunden, leugnen konnte und wollte er auch nicht, und der Liebe Bertha war er nun sicher. „Nun denn, wenn Sie es bereits wissen, so brauche ich nicht bis morgen zu warten, um Sie zu bitten, mir die Hand Berthas zu geben, deren Herz ich schon besitze," sagte er in einem ruhigen, zuversichtlichen Tone. „Ich hatte mir vorgenommen, diese Bitte erst morgen an Sie zu richten . . ."

„Weil Sie heute zu lange dazu waren, nicht wahr?" spottete Bauerband, ihm in die Rede fallend. „He, was können Sie mir und meiner Tochter bieten?"

„Ein treues Herz!"

„Das hat jeder Tagelöhner! Sie sind Schauspieler, gegenwärtig nur Bummler, glauben Sie, daß ein reicher Mann Ihnen seine Tochter anvertrauen wird?"

„Weshalb nicht? Wenn er weiß, daß ich seine Tochter glücklich mache, so muß ihm das wertvoller sein, als wenn ich ihm einen Titel und Reichtum bieten könnte."

„Spaß! Wie kann ich denn wissen, ob Sie meine Tochter glücklich machen werden? Wenn ich ein armer Mann wäre, hätten Sie das Mädchen gar nicht angesehen, aber Sie denken, hier in ein gemachtes Bett zu kommen." 73,17

„Und was berechtigt Sie, mich in dieser Weise zu beleidigen?" fragte Hugo entrüstet. „Ich habe Sie noch nicht gefragt, ob und was Sie Ihrer Tochter mitgeben, Sie können sie meinetwegen enterben, ich will schon sorgen, daß sie keine Not leidet."

lische Regierung unsere Freiheit unter die Füße getreten. Unsere Flagge, getauft mit dem Blute und den Thränen unserer Väter, ist niedergetreten worden. Wie durch einen Dieb in der Nacht ist uns unsere freie Republik gestohlen worden. Wir wollen und können dies nicht dulden. Es ist der Wille Gottes, daß die Einigkeit unserer Väter und die Liebe zu unseren Kindern uns verpflichten, unseren Kindern unbefleckt das Erbe unserer Väter zu überliefern. Aus diesem Grunde vereinigen wir uns hier und geben einander die Hände als Männer und Brüder, feierlich versprechend, unserem Land und Volk treu zu bleiben und auf Gott blickend bis in den Tod zusammenzuwirken." Mit demselben Gedanken werden die Buren heute in den Kampf treten, vielleicht hören wir von verlorenen Schlachten der Buren, aber kaum von verlorenem Mut und verlorener Hoffnung.

Die Organe der Haus- und Grundbesitzervereine sind außer sich über eine Entschädigung des Landgerichts II in Berlin, welches nach der Schilderung dieser Organe der folgende Thatbestand zu Grunde liegt:

Ein Vermieter hatte auf Exmission geklagt gegen einen Mieter, welcher vertragswidrig Vieh (Geflügel und Kaninchen) hielt, nachdem er den Mieter Mitte April brieflich die bisher in stillschweigender Duldung liegende Genehmigung zur „Viehzucht" vom 1. Mai ab entzogen hatte. Er ließ dem Mieter am 24. April durch seinen Anwalt die schriftliche Mitteilung machen, daß Mieter vom 1. Mai ab wieder pünktlich dem Vertrage gemäß am ersten des Monats die Miete zu entrichten und bis zum 1. Mai das „Vieh" abzuschaffen habe. Als nun der Mieter am 1. Mai weder die fällige Miete zahlte, noch das Vieh entfernt hatte, strengte der Vermieter die Exmissionsklage an, welche begründet war: 1. mit der verspäteten Mietezahlung, 2. mit dem vertragswidrigen Viehhalten. Dem Amtsgericht Spandau genügte allein schon die verspätete Mietezahlung, um ohne weiteres das Exmissionsurteil zu erlassen, es ging dasselbe auf den zweiten Klagegrund gar nicht ein. In der Berufungsinstanz wurde dieses Urteil zu Ungunsten des Vermieters abgeändert. Das Landgericht II Berlin wies die Klage kostenpflichtig ab, weil der „Einwand der Arglist" dem Klageanspruch entgegenstehe. Darin, daß Vermieter längere Zeit die verspätete Zahlung und das Vieh geduldet habe, liege eine Genehmigung, welche nicht mit der Frist von einer Woche wieder entzogen werden könne. Thue der Vermieter dies, so handle er arglistig."

Ueber diese Entscheidung ist die Presse der Hausagrarier sehr wütend. „Der gesunde Menschenverstand staunt über das unerhörte Urteil" sagt sie und thut so, als ob durch diese vernünftige Entscheidung ihre ganze Existenz in Gefahr gebracht sei. Wir meinen, daß nach so vielen scharfen Urteilen gegen Mieter, zu denen Gesetz und Mietverträge so manche Handhabe bieten, das vorliegende Urteil warm zu begrüßen ist.

Die Transvaalkrise hat gegen gestern in ihrer Entwicklung keine Fortschritte gemacht. Für die Engländer sieht die Sache übrigens von Tag zu Tag bedenklicher aus. Wenn auch wohl feststeht, daß sie ihr Ziel schließlich erreichen und durch Uebermacht die Buren erdrücken werden, so ist doch das eine gewiß, daß sie sich im Anfang auf gehörige Schläge gefaßt machen können. Was sie nie gefürchtet haben, ist jetzt thatsächlich eingetreten. Anstatt daß die in Transvaal wohnenden Uitlanders, in deren Interesse der ganze Krieg angeblich unternommen wird, für England Partei ergreifen, haben sich die meisten und darunter sogar Engländer, freiwillig zum Waffendienst für die Buren gemeldet und sie sind fest entschlossen, für ihr Adoptivvaterland gegen ihr Mutterland zu kämpfen. Das ist ein böser Schlag für Herrn Chamberlain.

Als Ahlwardt unter die Zigarrenhändler ging, schuf er besondere antisemitische Cigarrenmarken. Diesem illustren Beispiel ist jetzt der Bund der Landwirte gefolgt. Er empfiehlt eine Berthold von Plötz-Zigarre, um das Andenken an den „hochverdienten Mann" lebendig zu erhalten. Die Plötz-Zigarre wird in verschiedenen Qualitäten, Fassons und Farben geliefert, um möglichst dem Geschmack jedes Bundesmitglieds gerecht zu werden. Und die herstellende Firma ist, so macht der „Bund" bekannt, „vertraglich verpflichtet, einen Teil des Geschäftserlöses unserem Wahlfonds zu überweisen." Es muß Befremden erregen, daß der Bund nur mit dem Namen des Herrn von Plötz und nur mit Zigarren derartige Geschäfte macht. Es giebt noch andere Männer die auf die Dankbarkeit des Bundes Anspruch haben, und noch andere Dinge, die von den Agrariern konsumiert werden, Miquel-Sekt, Kanitz-Kaviar, Klapper-Likeur, Wangenheim-Austern und ähnliche Genußmittel würden sich sehr einträglich für den Wahlfonds gestalten, wenn mit geeigneten Firmen vorteilhafte Abschlüsse gemacht würden. Daß aber derartige Personenkultus-Fabrikationsmonopole gerade sehr fein seien, wagen wir nicht zu behaupten.

Politische Uebersicht.

Die Deutsche Volkspartei hat einen oberschwäbischen Parteitag in Biberach abgehalten, welcher zahlreich besucht war.

Der Verein deutscher Maschinenbauanstalten nahm nach dem Vortrag des Abgeordneten Dr. Beumer-Düsseldorf einstimmig den Beschlußantrag des Wirtschaftlichen Vereins Düsseldorf an, der strenge Bestimmungen zum Schutze der Arbeitswilligen für notwendig erklärt. — Wir konstatieren die einfache Thatsache, indem wir über den Wert derartiger Geschäftsreisen „bezahlter Agitatoren" auf das von uns früher Gesagte hinweisen.

Im Wahlkreis Calbe-Aschersleben beschloß eine sozialdemokratische Vertrauensmännerversammlung (wie vorauszusehen war. Red.) einstimmig, den das Mandat verlustig erklärten Abg. Schmidt wieder als Reichstagskandidaten aufzustellen.

Oesterreich. Die Vereidigung der neuen Minister hat gestern Vormittag durch den Kaiser stattgefunden. — Die jungtschechische Presse kündigt der Regierung den heftigsten Kampf an und droht mit der Mandatsniederlegung sämtlicher Klubmitglieder.

Frankreich. In den Verhandlungen des Staatsgerichtshofes ist ein Stillstand von einigen Tagen eingetreten. Die Anwälte der angeklagten Royalisten fordern nämlich, man möge ihnen die gesamten Aktenstücke über die bisher stattgefundene Untersuchung seitens Berengers und der Untersuchungskommission mitteilen. Berenger will auf dieses Gesuch nicht eingehen. Außerdem fordern die Anwälte, man möge ihnen jedenfalls einen Teil der Schriftstücke, welche bei einigen der Angeklagten während den Haussuchungen beschlagnahmt worden sind, vorlegen.

England. Nach einer Meldung aus Paris hat das Schiedsgericht in der Venezuela-Angelegenheit nunmehr seinen Spruch gefällt. Derselbe soll für beide Teile befriedigend ausgefallen sein.

Serbien. Die Vertreter verschiedener Höfe sind bei dem famosen Milan über den peinlichen Eindruck vorstellig geworden, den das Urteil des Standgerichtes in einem politischen Prozesse hervorgerufen habe, der zu solchen haarsträubenden Urteilen trotz des Mangels an hinreichenden Beweisen gelangen konnte. — Das dürfte den Edlen in seinen Racheakten gegen persönliche Feinde wenig stören!

Die Transvaalkrisis. Am nächsten Samstag findet unter dem Vorsitz der Königin ein englischer Kronrat statt, in welchem die Proklamation an das Volk festgestellt werden soll. Die Einberufung des Parlaments ist für den 12. ds. beschlossen. — Die Abgeordneten der Linken in der belgischen Deputiertenkammer haben beschlossen, die Regierung aufzufordern, in Unterhandlungen mit der niederländischen Regierung zu treten, um eine Intervention der Großmächte zur Verhütung eines Krieges zwischen England und Transvaal zu erwirken.

Arbeiterfrage.

Die Wahl eines Obermeisters für die Korbmacher-Zwangsinnung in Köln hatte bekanntlich zu Weiterungen geführt, da der die Versammlung leitende Vertreter der Aufsichtsbehörde über den Begriff Majorität im Unklaren war und schließlich erklärte, die Entscheidung über die mit 21 gegen 20 Stimmen gethätigte Wahl der Aufsichtsbehörde überlassen zu wollen. Die Aufsichtsbehörde hat nunmehr diese Entscheidung dahin getroffen, daß die Wahl des im ersten Wahlgange mit 21 gegen 20 Stimmen gewählten Zwangsinnungsgegners als gültig zu betrachten sei. Der Gesamtvorstand auch dieser Innung, die überhaupt erst nach verschiedenen Manipulationen zu Stande gebracht werden konnte, besteht demnach aus Zwangsinnungsgegnern. Die Zwangsinnungsfreunde, haben gegen die Wahl Protest erhoben.

Aus Le Creuzot besagen die neuesten Meldungen: Der Sozialistenführer Viviani ist hier eingetroffen. 1200 Arbeiter erwarteten ihn am Bahnhof und begleiteten ihn zur Stadt. Viviani hielt eine Ansprache, worin er den Arbeitern sagte, er bringe ihnen die Unterstützung des gesamten französischen Proletariats. Seine Worte fanden großen Beifall.

Sitzung der Stadtverordneten
vom 3. Oktober.

Unvermuteter Weise gewann die gestrige Stadtverordnetensitzung eine soziale Bedeutung dadurch, daß in ihr Seitens der städtischen Verwaltung programmatische Erklärungen zu der hierorts brennend gewordenen Frage die Wohnungsnot abgegeben worden sind. Es wurde zunächst einigen Baurechnungen Decharge erteilt, während die Prüfung der für das Jahr 1898/99 vorgekommenen Etatsüberschreitungen bei Annahme der betreffenden Jahresrechnungen erfolgen soll.

Herr Stadtverordneter Fußbahn fühlte sich durch die nachträgliche Genehmigung von Etatsüberschreitungen nicht angenehm berührt, er meinte, daß bei einer sorgfältigen Aufstellung die Forderung von Nachtragskrediten vermieden werden. Nicht unberührt lassen möchte er natürlich die Ueberschreitungen der Armenverwaltung unter der Position „Verpflegung von Obdachlosen". Dieser Etat habe seit Jahren auf der Summe von 4000 Mark festgestanden, sei indeß im Etatsjahr 1897/98 auf 8000 Mark und im darauffolgenden Jahre sogar auf 12,000 Mark angewachsen. Selbst bei dieser verhältnismäßig bedeutenden Summe sei noch eine Etatsüberschreitung von 10,000 Mark zu beklagen, sodaß man nunmehr einer Belastung von 22,000 Mark gegenüberstehe. Der Herr Stadtverordnete verlangt Auskunft, wie sich diese Summe verteile. Für obdachlose Wanderer sei dieser Betrag doch gewiß nicht erforderlich, es handle sich also wohl um Obdachlose, welche der Stadt aus der bestehenden Wohnungsnot zur Last fielen. Des Weiteren wünschte Herr Fußbahn zu wissen, ob diese Wohnungsnot aus der neuen Baupolizei-Verordnung resultiere, oder durch das sanitäre Verbot, gebrechliche Wohnungen zu beziehen, bezw. zu vermieten. Im letztgenannten Falle sei die Not nur eine vorübergehende, sollte indeß die im vorigen Jahre neugeschaffene Bauordnung die Schuld tragen, so sei die Sachlage sehr ernst aufzufassen. In jedem Falle aber wünsche er (Redner) eine Auskunft, welche Maßregeln die Verwaltung zu ergreifen beabsichtige, um der Wohnungsnot abzuhelfen.

Herr Beigeordneter Greve, der zunächst das Wort nahm, erklärte, daß auch heute noch die Summe von 4000 Mark für die Verpflegung obdachloser Wanderer genüge und daß der Rest, wie Herr Fußbahn richtig vermute, für obdachlose Personen unserer Stadt habe aufgewendet werden müssen. Während bis zum vorigen Jahre die Anzahl der untergebrachten Obdachlosen sich durchschnittlich auf 50 und höchstens auf 70 Köpfe belief, war diese Zahl im Dezember v. J. auf 133 angewachsen, dieselbe sank im Januar auf 55, stieg im Juni bereits wieder auf 211 und schnellte mit dem 1. Oktober gar zur Höhe von 271 Köpfen empor. Im Januar wurden städtischerseits 2 Häuser in der Ackerstraße eingerichtet, bewohnt werden sie von 20 Familien mit 118 Angehörigen. Im Juli wurden 2 weitere Häuser an der Martinstraße (17 Familien mit 120 Angehörigen) und im Oktober das Haus Düsselthalerstraße 3 mit 35 Zimmern der Benutzung für Obdachlose übergeben. Die sämtlichen Familien sind nicht arm im armenrechtlichen Sinne, der Mann verdient und die Stadt bezieht eine angemessene Miete von den Leuten. Diesen war es einfach unmöglich eine Wohnung finden zu können und zwar der großen Kinderzahl wegen. Die Hausbesitzer haben das Bestreben, Familien mit Kinder von sich zu stoßen; selbst wenn diese Familien die höheren Mieten bezahlen können und bezahlen wollen, wenn sie das Geld auf den Tisch legen, würde ihnen von den Hausbesitzern zugerufen, daß man für sie keine Wohnungen habe. Unter gewöhnlichen Umständen reichen die beiden hierorts bestehenden Armenhäuser vollständig aus, sie beherbergen insgesamt 162 Personen und damit den Durchschnitt der Personen, welche wir unterbringen müssen.

Herr Beigeordneter Dr. Wülfing machte darauf aufmerksam, daß die gleiche Wohnungskalamität auch in einer ganzen Reihe anderer Städte herrsche und beispielsweise in Kiel noch viel betrübenderer Natur seien. Die Frage, ob die stattgefundenen Baubeschränkungen an dem Uebel die Schuld tragen, müsse im Wesentlichen verneint werden und es sei nunmehr zu erwägen, was denn für Maßregeln zu ergreifen seien. Der Herr Oberbürgermeister habe ihn darüber zu folgender Erklärung autorisiert: Die am 1. März 1898 eingeführten Baubeschränkungen haben die Basis eingehender Verhandlungen gebildet. Die Durchführung der Verordnung hat auch im Jahre 1898 zu keinen Beschwerden den Anlaß gegeben und erst jetzt, wo andere Gründe hinzugekommen (diese fehlen auch in Stadtvierteln, die durch die Beschränkung nicht berührt werden) ist man in eine eifrige Agitation gegen die erlassenen Bestimmungen eingetreten. Das allgemeine wissenschaftliche Urteil lautet dahin, daß das Zusammenpferchen von Menschen im hygienischen wie sittlichen Interesse gleich verwerflich ist und hat eine Anfrage bei hervorragenden Sachverständigen, u. a. bei Herrn Baurat Stübben in Köln, die Richtigkeit der von uns festgelegten Baubeschränkungen ergeben. Die Wohnungsnot resultiert eben nicht aus diesen baulichen Einschränkungen, sie liegt einzig an der ungesunden Bau- und Häuserspekulation. Andere Großstädte sind in den Paragraphen ihrer Baupolizeiverordnung noch weiter gegangen wie wir, eine Aufhebung dieser Verordnungen würde einem Rückschritt hygienischer und sozialer Art gleichkommen. Dagegen erkennen wir einen anderen Weg als die Pflicht der Gemeinde an. In der Kanalisierung, in der Auflegung neuer Straßen soll ein schnelles Tempo angeschlagen werden unter der Bedingung, daß sich die Besitzer der betreffenden Gelände zu deren sofortiger Bebauung verstehen. Es wird dem Kollegium in Bälde eine Vorlage über den Bau von Arbeiterwohnungen zugehen, welche Bauerleichterungen von ganz wesentlicher Natur enthält. Ich möchte, so fährt der Redner fort, zum Schlusse noch einige interessante statistische Zahlen über englisches und deutsches Wohnungswesen vorbringen. Darnach enthält in den englischen Städten über 100,000 Einwohnern ein englisches Haus durchschnittlich 6,1 Bewohner, ein deutsches 23,6 Bewohner (Berlin 52,6, Düsseldorf 17,4) und während sich in einem englischen Hause durchschnittlich 1,31 Haushaltungen befinden, ist die gleiche Ziffer für Deutschland 5,8. Diese Zahlen reden eine treffende Sprache.

Herr Stadtverordneter Voigt machte eine Rechnung, nach welcher ein heutiger Hausbesitzer nach Abzug aller Unkosten bei einem Zwei-Etagenhaus nicht mehr auf seine Kosten komme. Der für den Bau aufgewendete Betrag verzinse sich mit 4,03 Prozent, einem Zinsfuße, zu welchem nach der heutigen Lage des Geldmarktes kein Geld zu erlangen sei. Und das Drei-Etagenhaus erhöhe diesen Betrag auch nur auf knapp über 5 Prozent (5,01 Proz.) Heute müsse man auf Kosten einer vorgeschriebenen Hoffläche die Zimmer einschränken, sei darin das Gegenteil nicht richtiger? Wenn da nicht eine Remedur eintrete bezw. eine Milderung der strengen Vorschriften der Baupolizeiverordnungen, so werde es im Jahre 1902 einen Grundstücksschwindel geben, wie er noch nie dagewesen sei.

Herr Stadtverordneter Fußbahn unterzog den Paragraphen, welcher von der Beschränkung der Fabrikgrundstücke handelt, einer Besprechung; diesen Paragraphen hält auch er nicht für praktisch. Dagegen seien die übrigen einschränkenden Bestimmungen nur ersprießlicher Art. Das Zusammenpferchen der Menschen in Mietskasernen sei allseitig verurteilt worden. Aus der Stadt selbst das vierte Stockwerk (die dritte Etage) verbannen, hieße eine Thorheit begehen. Wie weit allerdings das Drei-Etagenhaus gestattet werden solle, darüber lasse sich streiten; in der Kommission sei man dazu übergegangen, den Eisenbahndamm als Grenze zu bezeichnen. Die von Herrn Voigt aufgestellte Rechnung leide an einem Kardinalfehler, ob denn der Bauplatz auch wirklich die angesetzte Summe wert sei. Wenn die Stadt weiterhin die Maßnahme treffe, die soeben Herr Dr. Wülfing auseinandergesetzt habe, so lasse sich in den Außenbezirken wohl mit einem Zwei-Etagenhaus wirtschaften, während er (Redner) vor einem Bau mit drei Stockwerken nur warnen könne.

Herr Stadtverordneter Wiedemeyer will nicht glauben, daß die städtischerseits projektierten Maßregeln das Uebel gründlich aus der Welt schaffen. Herr Wiedemeyer macht auf den Bevölkerungsrückgang aufmerksam, der in den letzten Monaten eingetreten sei, der hauptsächlich Familien betreffe und der darum wohl einzig der Wohnungsnot zuzuschreiben sei. Er wolle nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, daß infolge der baulichen Beschränkungen manche Familie jetzt mit nur zwei Zimmern fürlieb nehmen müsse, die vordem drei habe mieten können.

Herr Beigeordneter Dr. Wülfing erklärte, daß bezüglich gewerblicher Anlagen stets ein weites Entgegenkommen bewiesen werde und wo eben angängig, ein Dispens von bestehenden Verordnungen erteilt werde. . . Der Beigeordnete bestritt nochmals, daß die Mietsteigerungen eine Folge der Bauordnung seien.

Herr Stadtverordneter vom Endt hat gegen die Beschränkung der Bebauung von Grundstücken außerhalb des Ringes nichts einzuwenden; er ist ein Freund von schmalen Wohnstraßen und Häusern, die niedrig gehalten werden. Unter solchen Umständen könnte man auch weitere Grundstücke der Bebauung zugänglich machen und die sämmtlichen Wohnungen nach der Straße bauen. Dagegen habe er (Redner) von Technikern gehört, daß einige Punkte der Bauordnung geradezu blödsinnig (?) seien. (Der Redner unterließ allerdings, die betreffenden Bestimmungen anzuführen!) Wenn man auf London exemplifiziere, so seien dort auch ganz andere Verkehrsverhältnisse und darum auch das Einfamilienhaus zu bevorzugen.

Herr Stadtverordneter Fußbahn richtete an Herrn Marx nochmals die direkte Anfrage, ob die Verwaltung noch andere Maßnahmen im Auge habe, um auf sozialem Gebiete der Armenpflege zu begegnen. Die Position von 20,000 Mark lege ein Kapital von einer halben Million brach, ob damit nichts anderes geschaffen werden könne.

Herr Stadtverordneter von Wätjen machte mit Recht darauf aufmerksam, daß eine Abänderung der Baupolizeiverordnung für die Allgemeinheit schon aus dem Grunde keinen Nutzen habe, weil die dadurch geschaffenen materiellen Erleichterungen doch sofort dem Preise für den Grund und Boden zugeschlagen würden.

Herr Oberbürgermeister Marx sprach das Schlußwort. „Ich habe es mir zur ernsten Pflicht gemacht, diese Frage gründlich zu studieren und ich habe deshalb nach allen Seiten Fühlung genommen. Meiner innersten Ueberzeugung entsprechend werde ich in absehbarer Zeit einer Aenderung der Verordnung nicht zustimmen; ich bin nicht gewillt, diesen Rückschritt zu thun. Dagegen habe ich mir die Frage nach Abhülfe vorgelegt und das Weitere werden Sie aus unseren demnächstigen Vorlagen ersehen. Herr Dr. Wülfing hat den Inhalt derselben bereits wesentlich skizziert. Wir werden selbst mit dem Bauen vorgehen für alle Bürger, nicht nur für die städtischen Beamten. Wenn die Kommune in der Lage ist, das billigste Geld zu beschaffen, so kann sie auch am ehesten der Wohnungsnot steuern. Ich wiederhole, daß ich die Sache ernst genommen und daß ich mich nicht anders überzeugen kann."

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung beschäftigte sich mit einem Vertrage, den die Stadt mit der hiesigen Steuerverwaltung betr. Einrichtung von Abfertigungsstellen für Personendampfer abschloß und der ohne jegliche Debatte die Zustimmung des Kollegiums fand.

Die für die hiesigen Bedürfnisse am Vogelsangerweg erbaute Vernichtungsanstalt soll nunmehr in Betrieb genommen werden. Die Versammlung stellte die Einnahme und Ausgabe der Anstalt mit 12 400 Mark fest. Gleichzeitig wurde für das nötige Inventar die Summe von 12 000 Mark ausgeworfen.

Der Winterfahrplan der Straßenbahn,

Düsseldorfer Stadttheater.
Schauspiel.

Der Kaufmann von Venedig.

In einer Besprechung von Cumberlands Schauspiel „Der Jude" sagt der geniale Börne: „Ist Geld etwas Anderes als die Hoffnung des Genusses, wie es die wohlthuende Erinnerung ist der mühsamen Erwerbung; ist es nicht Vergangenheit und Zukunft, und will man dem armen Juden, der keine Gegenwart hat, auch diese rauben? Ist nicht Geld das Grab, das Allen gemein ist und Könige wie Bettler, Glückliche und Unglückliche, Verfolger und Verfolgte aufnimmt? Ist es nicht die gemeinschaftliche Verwesung, die Christen und Juden untereinander mengt und ihre Unterscheidungszeichen aufhebt!" Das ist in der That der Gedanke, aus dem sich die ganze Judenfrage des Mittelalters erklären läßt. Der Jude hatte keine Gegenwart; ihm blieben eine große Vergangenheit und eine unbestimmte Zukunft. Getreten und geknechtet die Zeit seines Lebens, blickte er dennoch in Gedanken an die Vergangenheit mit Stolz auf seine Peiniger, die er durch die Macht des Geldes manchmal zu seinen Sklaven machte — die gemeinsame Verwesung von Christen und Juden —, er glaubte und hoffte felsenfest auf eine Zukunft und manchem mittelalterlichen Juden mag wohl schon damals der Gedanke gekommen sein, daß diese Zukunft nicht in der Rückkehr zum heiligen Lande bestehen würde.

Einen solchen Juden, der keine Gegenwart hat, schildert uns der große William in seinem Shylock. Shakespeare tritt in seinem herrlichen Stück auf die Seite der Judengegner, aber wie weit entfernt ist sein gewaltiger Geist und sein großes Herz von den Jämmerlichkeiten der Klopffechter unter den Antisemiten unserer Tage! Unter den tragischen Menschen, die Shakespeare geschaffen hat, ist sein Shylock einer der ergreifendsten. Er schildert in ihm einen geldgierigen, [illegible] alten Juden und belädt ihn mit dem Odium aller schlechten Eigenschaften, die man den Juden anzuhängen pflegte, er erschöpft gegen ihn alle Vorwürfe, die man gegen einen mittelalterlichen Wucherer erheben konnte. Und dennoch! — hat seine Meisterhand es nicht zu Wege gebracht, diesen Menschen eine Sympathie ausströmen zu lassen, wie, wenn wir Portia ausnehmen, fast keine andere Person des Stückes? Offenbart sich nicht gerade am Shylock der göttliche Genius, der Shakespeare zum größten Dramatiker stempelt, in hellleuchtender Schönheit? Packt er uns nicht durch den Aufschrei dieses hartherzigen Wucherers nach Rache bei der Tiefe unseres Mitleidens? Klingt nicht aus der wilden Grausamkeit Shylocks das unermeßliche Elend der Verfolgung heraus, die er und sein Volk damals erleiden mußten? Man sage nicht, Shakespeare habe das nicht beabsichtigt. Wer ihn kennt und liebt, fühlt diesen großen Zug intuitiv. Wenn er Shylock als das blutsaugerische Scheusal hinstellen wollte, für das er bei Vielen gilt — würde er ihm am Schlusse das Leben geschenkt haben, da es verfallen war? Nein, durch den Spruch des Dogen, der ihn begnadigt, durch den Verzicht des Königlichen Kaufmannes auf die Hälfte von Shylocks Vermögen, macht uns Shakespeare in meisterlicher Weise klar, daß an diesem verkommenen Juden viel gutgemacht werden muß, daß ihm mildernde Umstände in reichem Maße zur Seite stehen. Für mich ist der Shylock die meisterlichste Schöpfung Shakespeares als Seelenkenner und Kenner des Volkes; weil er ein solcher war, zeichnete er diesen Juden, für den er im Grunde ein viel größeres menschliches Interesse erweckt, als für den königlichen Kaufmann Antonio trotz der überhäuften Tugenden, die er ihm verleiht.

Die dramatische Schönheit des Gedankens dieses Stückes trat durch die gestrige Vorstellung in helles Licht; sie verbreitete Wärme und war, mit einem Worte, ein unbestrittener Erfolg. Durch den Kaufmann von Venedig hat unser Schauspiel die Scharte des Othello vollständig ausgewetzt. Zunächst ist die Inszenierung ohne jede Einschränkung zu loben. Alles war mit Liebe und Sorgfalt vorbereitet, alles ging glatt und stylgerecht — keine Stockung, keine zum Lachen reizende Unzulänglichkeit, keine Taktlosigkeit in Kostümen und Requisiten, kurz eine Vorstellung, vor der man den Hut ziehen soll. Herr Regisseur Walter hat wieder einmal gezeigt, was er kann.

Wer gleichfalls eine Scharte ausgewetzt hat, ist Herr Felsing. Man darf nach seinem gestrigen Shylock dem jungen Künstler gegenüber die abwartende Vorsicht, die man nach seinem Jago pflichtgemäß beobachten mußte, fallen lassen und ihn als erfreuliche Erwerbung für unser Schauspiel begrüßen. Er hat seit Eröffnung der Spielzeit hart gearbeitet und — seine Position erobert. Ich freue mich der Thatsache im Interesse unseres Schauspiels, weil mit den Rollen, die seinem Fache zugewiesen sind, die Vorstellungen meist stehen oder fallen, und man kann nunmehr auch von den kleinen Angewohnheiten sprechen, die er ablegen sollte. Ich meine vor allen Dingen das Unterstreichen der letzten Worte vor dem Abgange. Das geschah früher allgemein, wenn es auch noch so unangebracht war, um das Zeichen zum süßen Händeklatschen zu geben. Das war es, was mir besonders am Jago nicht behagte; gestern war dazu blos einmal Gelegenheit. Es ist viel besser, viel künstlerischer, daß ein Schauspieler seine Szene mit einem sanften Adagio absterben läßt, wenn es der Dichter verlangt, als wenn er mit robuster Kehle die Gimpel verlockt. Der Beifall im Innern des bewegten Zuschauers und die aufrichtige Befriedigung über die eigene Leistung muß ihm mehr wert sein, als der unkünstlerische Lärm. Indessen soll das ganz à part gesagt sein.

Das Shylock Felsings war eine höchst erfreuliche und beachtenswerte Talentprobe; er ist noch nicht fertig, aber das schadet nichts. Sicher ist, daß er mit der Zeit eine hervorragende Leistung wird und ich freue mich, sein Wachsen zu beobachten. Eine gesunde Grundlage ist da, es bedarf nur noch größerer Tiefe, innigerer Auslebung. Herr Felsing hat die große Aufgabe mit Begeisterung erfaßt; in der äußeren Charakteristik hat er alles erreicht, was wünschenswert ist; ich würde ihm sogar raten, darin nicht weiter zu gehen und vor allen Dingen, um den Juden im Shylock zu charakterisieren, sich nicht zu Mätzchen verleiten zu lassen, die reisende Virtuosen für die Rolle auf Lager haben. Wie er ihn jetzt giebt ist die Leistung gut, maßvoll, nobel. Die Richtung, in der noch gearbeitet werden muß, weist nach Innen. Tiefere, ergreifendere Accente müssen noch gefunden werden, dann wird aus seinem guten Shylock ein klassischer.

Fräulein Clair war gestern eine so hervorragend gute Portia, daß ich meine Verehrung für die geniale Künstlerin erhöhen würde, wenn es möglich wäre. Ein Bild strahlender Liebenswürdigkeit und makelloser, reifer Künstlerschaft. Ueber der Darstellung lag ein Hauch unendlich wohlthuender, ruhiger Meisterschaft — das machte sie so schön. Dabei führte sie die Rolle technisch ebenso vollendet durch. Ich habe selten so ergreifend schön sprechen hören als es Portia beim Vortrag des herrlichen Hymnus auf die Gnade that. Und wie vollendet sie als Advokat spielte! Sie war — wenn es nicht respektwidrig wäre, so etwas zu schreiben — zum küssen.

Die übrigen Personen des Stückes dienen den beiden Hauptpersonen durchgehends als Staffage; sie sind nicht ihrer selbst wegen erfunden, sondern um die Fabel des Stückes aufrecht zu erhalten und durchzuführen. Sie sind nur skizziert, wenn auch meisterhaft. Zur Darstellung derselben waren die ersten Kräfte unseres Schauspiels aufgeboten und sie verhalfen der Aufführung zu Glanz und wohlthuender Abrundung. Aber auch wo ein Chorherr mit einer kleineren Aufgabe betraut war entledigte er sich derselben mit Eifer und Geschick. Ganz vorzüglich, und vor allen Dingen echt shakespearisch spielten de Paula und Pook die Rüpelszene. Im ganzen ein Ehrenabend für unser Schauspiel.

G. St.

(Schonendes Urteil.) „Wie weit ist Fräulein Anna jetzt im Klavierspiel?" „O, recht gutmütigen Menschen darf sie schon vorspielen!"

der gemeiniglich mit dem 1. Oktober in Kraft tritt, wird diesmal erst mit dem 15. Oktober eingeführt, indem bis dahin die Fahrstrecke Hauptbahnhof-Worringerstraße-Schützenstraße mit dem elektrischen Betriebe versehen ist. Der diesmalige Fahrplan schließt sich demjenigen des Sommers an. Es bedeutet dies eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse gegenüber denjenigen des vergangenen Winters. Der ganze Betrieb beginnt in diesem Winter morgens 10 Minuten früher und der Fünfminutenbetrieb wird abends um eine halbe Stunde ausgedehnt.

Außerdem wird mit Aufnahme des elektrischen Betriebes auf der Linie Hauptbahnhof-Schützenstraße-Grafenberg der Fünfminutenbetrieb auf dieser Linie eingeführt und der Betrieb um eine halbe Stunde verlängert, indem der letzte Wagen nach Grafenberg von der Schützenstraße erst um 10.10 Uhr abfährt. Endlich ist der Sonntagsbetrieb ebenso eingerichtet wie der Werktagsbetrieb.

Es fahren nunmehr auf Linie 1 (Hauptbahnhof-Flora-Derendorf-Hauptbahnhof) der erste Wagen ab Hauptbahnhof 7,18 Uhr morgens bis 10.38 abends; auf Linie 2 (Schützenstraße-Oststraße-Graf Adolfstraße-Burgplatz) ab Schützenstraße 7,31 Uhr morgens bis 10,31 abends; auf Linie 3 (Hauptbahnhof-Corneliusplatz und zurück, sowie Hauptbahnhof und Oberbilk zurück) ab Hauptbahnhof 7,03 Uhr morgens bis 10,50 abends; Linie 4 (Hauptbahnhof-Friedhof) ab Hauptbahnhof 7,03 Uhr morgens bis 10.33 abends; Linie 5 (Burgplatz-Zoologischer Garten) ab Burgplatz 7,27 Uhr morgens bis 10,47 abends; Linie 6 (Hauptbahnhof-Grafenberg) ab Hauptbahnhof 7,14 Uhr morgens bis 10,34 abends.

Bei der Position „Umbau des früheren Werkstattgebäudes der Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Bureauzwecken“ bemerkte Herr Oberbürgermeister Marx, daß die Kalamitäten bezüglich der Räumlichkeiten im Rathause stets größere Gestalt annähmen. Die Verzettelung der Bureaus in einzelnen Straßen sei lästig, eine Zentralisierung der gesamten Verwaltung sei entschieden vorzuziehen. Auch dieser Umbau sei nur ein Palliativmittel, aber für die nächste Zukunft ein ausreichendes, bis man daran denken könne, einen Rathausneubau in großem Style auszuführen. Das aber könne noch Jahre dauern, da bei dieser Sache auch die Finanzlage der Stadt in Betracht komme. Die Kosten der Umwandlung belaufen sich auf 28,000 Mark, welche das Kollegium bewilligte. — Einige weitere Sachen wurden in die geheime Sitzung verwiesen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 4. Oktober.

[Ein neuer Winterfahrplan] wird den Abonnenten unseres Blattes mit der heutigen Nummer zugestellt.

[Ein drittes Abschiedsessen] zu Ehren des neuen Staatsministers, Herr von Rheinbaben, ist am Montag Abend im Hotel Heck vom gesamten Regierungskollegium veranstaltet worden.

[Das Walhalla-Theater] hat seine Wintersaison mit Kräften ersten Ranges eröffnet. Wir bemerken daselbst einen der populärsten deutschen Komiker, Herrn Stanley, dessen Rasieren von allseitigen Beifall begleitet war, wir bewunderten die lebende Kolossal-Gemälde des Paares Lucia und Alfredo, nahmen mit Anerkennung von trefflichen Vorträgen der Damen Erna Montana, Lena Mella sowie des Herrn Paul Peters Kenntnis und ergötzten uns nicht zum wenigsten über die Kunstleistungen des Marine-Schnellmalers Valerio, der Tanz-Sängerin Selma Amlet und der akrobatischen Pantomimisten The tree Lorela's. Da sämmtliche Darbietungen hervorragender Natur sind und sich durchweg in dezenter Grenze halten, kann der Besuch des Etablissements nur empfohlen werden.

[Soziale Kommissionen in den Städten.] Aus Fürth i. B. geht uns die auch hiesige städtische Interessen berührende Mitteilung zu, daß das dortige Gemeindekollegium beschlossen hat, eine permanente Kommission zur Prüfung sozialpolitischer Fragen niederzusetzen, zu der der Magistrat ebenso wie das Gemeindekollegium je 3 Mitglieder entsenden soll. Die erste Frage, mit der sich diese Kommission zu beschäftigen hat, ist die Errichtung einer Zuschußkasse für die gesetzlichen Renten invalide gewordener städtischer Arbeiter aus der Unfall-, sowie der Invaliditäts- und Altersversicherung. Weiter ist die Errichtung einer öffentlichen Lesehalle und die Speisung bedürftiger Schulkinder, sowie auch die Schaffung einer allgemeinen Arbeitsordnung für kommunale Arbeiter in Anregung gebracht worden. — Die Schaffung einer solchen sozialen Kommission für unsere Stadt haben wir längst befürwortet.

[Der hiesige Werkmeister-Bezirksverein] feierte am Samstag unter zahlreicher Beteiligung sein 16. Stiftungsfest im Rittersaale der städtischen Tonhalle. Kurz nach Beginn des Festes gedachte der Vorsitzende des Vereins, Herr G. Röttgen, des Schutzherrn unserer Industrie, des deutschen Kaisers. In markigen Worten wies der Redner darauf hin, wie das Blühen und Gedeihen von Industrie und Handel im wesentlichen der verständnisvollen Politik zu verdanken sei, die der Kaiser im Interesse des Volkes befolgt; nach alter Meistersitte gipfelte die Rede in einem brausenden Kaiser-Hoch. Herr C. H. Zander, der Vorsitzende des deutschen Werkmeister-Verbandes, gedachte dann der Errungenschaften des 57 000 Mitglieder zählenden Gesammt-Verbandes, unter dessen Schutz und Schirme zahllose Invaliden, Witwen und Waisen stehen und Jahr für Jahr materielle Unterstützungen erhalten, die seit Bestehen des Verbandes rund 5 Millionen Mark betragen. Das mit Geschick und Sorgfalt ausgestellte musikalische Festprogramm brachte eine Anzahl hübscher Ueberraschungen, von denen vor allem der Leistungen des Damenzitherkranz' unter Leitung ihres Konzertmeisters Döderlein gedacht sei. Die stimmungsvoll und mit feinem Verständnis vorgetragenen Stücke fanden besonders reichen Beifall unter den Anwesenden, hauptsächlich natürlich bei den Damen. Die Herren Blud und Wille entzückten durch ihre mit drolligem Humor und künstlerischem Geschick vorgetragenen Szenen aus Undine, Barbier rc. Der anschließende Ball, an dem sich Jung und Alt, selbstredend mit Ausnahme einiger verknöcherter Junggesellen, mit löblichem Eifer beteiligten, hielt die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen zusammen, und erst als die rosenfingerige Eos den Anbruch des neuen Tages verkündete, entschlossen sich die letzten zur Heimkehr.

[Die Verkehrsverhältnisse auf dem Rhein.] Während man in unserer Stadt und den Außenbezirken bemüht ist, die Verkehrsmittel fort und fort zu verbessern, die Verkehrsgelegenheit zu vermehren und auf Pünktlichkeit in den Abfahrts- und Ankunftszeiten zu sehen, haben sich die Verhältnisse auf dem Rhein in einer Weise verschlechtert, daß einmal ein ernstes Wort darüber gesprochen werden muß. Ihrer Verpflichtung, eine Trajektverbindung zwischen der Haroldstraße und der anderen Seite aufrecht zu erhalten, hat sich die Rheinische Bahngesellschaft schlauer Weise alsbald entledigt, nachdem sie dieselbe von Anfang an unpünktlich und offenbar unwillig erfüllt hatte. Der Vorwand, daß durch Arbeiten an der Verschiebung der Werftmauer das Landen der Schiffe unmöglich gemacht sei, ist nicht stichhaltig, denn es hätte sich bei gutem Willen wohl eine Landestelle weiter im Petroleumhafen ausfindig machen lassen. Der Betrieb auf den Schiffen der Gesellschaft selbst läßt auch viel zu wünschen übrig; manchmal waren die Vorrichtungen zum Schutze der Passagiere beim Ein- und Aussteigen sehr mangelhafter Art und im Anfang unterblieb sogar das Legen der Planke gänzlich. Auch könnte der Kapitän etwas mehr Rücksicht beim Warten auf die herbeieilenden Fahrgäste nehmen. Das „vor der Nase fortfahren“ gerade in dem Augenblick, wenn dieselben die Landungsbrücke erreicht hatten, war denn doch, wie wir uns oft überzeugt haben, manchmal recht schroff und willkürlich. Viel schlimmer aber war und ist es um den Dienst der Mülheimer Dampfschiffahrts-Gesellschaft bestellt, die jetzt an Stelle der Herren Siegermann den Dienst von Düsseldorf rheinabwärts besorgten. Hier herrschen Zustände, die geradezu nach Abhülfe schreien. Daß die Passagiere eine halbe, eine ganze Stunde und noch länger auf ein Schiff warten müssen, ohne daß sie von der Agentur oder den Leuten an den Steigern benachrichtigt werden, ist, wenn es so häufig vorkommt, gewiß schon schlimm genug aber daß sie, besonders auf die letzte Fahrt, ganz vergebens lauern und gezwungen sind, entweder stundenlange Wege zu Fuß zu machen oder mit großen Unkosten einen Wagen zu nehmen, das sind Dinge, die einfach unentschuldbar sind. Wenn das einmal vorkommt, kann man noch ein Auge zudrücken, aber wenn sich derartige unentschuldbare Mißstände in der Weise häufen, wie es bei der Mülheimer Gesellschaft der Fall ist, dann hört die Gemütlichkeit auf und das Düsseldorfer Publikum hat das Recht zu verlangen, daß dem schnell und ein für allemal ein Ende gemacht werde. So warteten auch am Montag Abend die Fahrgäste an den Steigern zu Wittlar, Kaiserswerth, Möchenwerth und Düsseldorf wieder vergebens auf das um 8 Uhr hier fällige letzte Boot. Halbe Stunden und schließlich ganze Stunden mußten sie im Sturme am Rheine stehen, ohne daß man es der Mühe wert hielt, sie zu benachrichtigen oder ein anderes Boot fahren zu lassen. Die Leute hatten einfach selbst zu sehen, wie sie in Nacht und Sturm nach Hause kamen. Das Mindeste, was man in solchen Fällen verlangen könnte, wäre doch, daß die Kapitäne mittels Telegraph oder Telephon den wartenden Fahrgästen Nachricht zukommen ließen, damit ihnen wenigstens das unleidliche Warten und Auslugen erspart bliebe. Ganz unerklärlich ist es auch, daß die Kapitäne der Gesellschaft mit so guten Booten wie z. B. den „Prinz Heinrich“ alle Augenblicke Malheur fahren. Herr Siegermann hielt mit diesem einen Schiffe oft elf Monate hindurch eine äußerst regelmäßige und pünktliche Fahrt aufrecht, ohne auch nur ein einziges Mal Unglück zu fahren. Jetzt ist der „Prinz Heinrich“ allein in diesem Sommer schon ein halbes Dutzend mal in größerer oder kleinerer Reparatur gewesen. Im Ganzen hat Düsseldorf gegen früher einen sehr schlechten Tausch gemacht und es ist entschieden an der Zeit, daß hier energische Abhülfe geschaffen wird. So kann das mit der Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit nicht weiter gehen.

[Zum Streik bei Wortmann und Elbers.] In Sachen der Arbeitseinstellung bei dieser Firma, worüber wir gestern Bericht erstatteten, findet am Donnerstag Abend eine öffentliche Versammlung im Lokale des Herrn Abend an der Ellerstraße statt, vorausgesetzt, daß bis dahin die dringend zu wünschende Einigung nicht stattgefunden hat. Sollte die Versammlung doch stattfinden müssen, so ist zahlreicher Besuch absolut notwendig.

[Eisenbahnliches.] Nach neuester Verfügung der Bahnverwaltung können jetzt auch Reisende vierter Klasse die Fahrt unterbrechen. Nur muß die Unterbrechung durch den diensthabenden Beamten bescheinigt werden.

[Postanweisungen mit angehängter Postkarte] sind seit dem 1. Oktober an den Postschaltern erhältlich und im Verkehr zulässig. Bei den Postanweisungsformularen ist der Abschnitt für Mitteilungen des Absenders bedeutend breiter als bisher. Die angehängte Antwortkarte hat auf der Rückseite den Vordruck zu der Empfangsbestätigung. Sie stellt eine neue, größere Art von Postkarten dar. Die Formulare gelangen nur ungestempelt zur Ausgabe und zwar in Mengen von mindestens fünf Stück zum Preise von fünf Pfennig. Die Frankierung hat durch Aufkleben von Freimarken zu erfolgen. Auch die Antwortkarte muß vom Absender frankiert werden, sonst wird die ganze Anweisung nicht angenommen. Für telegraphische Anweisungen und für die Marine-Postanweisungen können die Formulare aber nicht verwendet werden.

[Feilbieten von Bier im Umherziehen.] Die Düsseldorfer Regierung hat folgende am 1. Oktober in Kraft getretene Polizeiverordnung erlassen: Biere dürfen im Umherziehen nur dann feilgeboten werden, wenn sie einen höheren Alkoholgehalt als zwei Prozent nicht besitzen. Die Gefäße, in denen diese Biere im Umherziehen feilgeboten werden, müssen mit einer den Namen und die Art, den Ursprungsort und den Alkoholgehalt des Getränks angebenden Bezeichnung versehen sein. Wer Bier mit einem höheren als dem zulässigen Alkoholgehalt von zwei Prozent im Umherziehen feilbietet, wird mit Geldstrafe bis zu 100 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen, wer den Bestimmungen betreffs der Gefäße zuwiderhandelt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

[Zum Morde in den Grafenberger Waldungen.] Der verhaftete Kommis Melchior soll sich gestern im Arresthause anderen Untersuchungsgefangenen gegenüber als den Mörder der Ehefrau Keukens bezeichnet haben. Als ihm indeß später von richterlicher Seite die Aussage vorgehalten wurde, bestritt er auf das Entschiedenste, die That verübt und die bezeugte Aeußerung gethan zu haben.

[Gerichtliches.] Gegen einen Heizer welcher 100 Mark unterschlug, sowie gegen einen Schlosser, der eine Geldbörse mit Inhalt stahl und eine weitere Persönlichkeit, die einem Arbeiter die Taschenuhr entwendete, wurde die Untersuchung eingeleitet.

[Verhaftet] wurden mehrere Diebe, fünf Personen wegen groben Unfugs, ein Mann wegen thätlichen Angriffes und Widerstandsleistung, ein Schreiner wegen Veranlassung einer Schlägerei und Gefangenenbefreiung.

Vinzenz Prießnitz.

Der Mann, dessen hundertster Geburtstag auf den 4. Oktober d. J. fällt, gilt Vielen als einer der Reformatoren auf dem Gebiete der Heilkunst. Wenn auch er so wenig wie seine Nachfolger sich von Uebertreibungen der Bedeutung der Kaltwasserkur freihielten, so steht doch seine große Bedeutung in der Medizin heute bei unparteiisch Denkenden fest. Der hervorragende Kliniker, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Curschmann, Direktor der medizinischen Klinik in Leipzig, hat in seiner Festrede (am 11. Mai d. J.) aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens dieser Klinik, Prießnitz als eine zweifellos „heilkünstlerisch veranlagte Persönlichkeit, der die Aerzte viele Handgriffe verdanken“, bezeichnet. Und Geheimrat Prof. Dr. med. Winternitz, Dozent der Hydrotherapie (Wasserheilkunde) an der Universität Wien, sagt in seinem bedeutenden Werke „Die Hydrotherapie auf wissenschaftlicher und klinischer Grundlage“ über Prießnitz folgendes: „Dieser Mann, ein ungeschulter Bauer, wurde durch seine natürliche und scharfe Beobachtungsgabe, durch die von Wissen und Theorien ungehemmte Energie und durch seinen seltenen Scharfsinn für die Technik schöpferisch für die Therapie zum großen und glücklichen Empiriker. Seine wahrhaft geniale Erfindungsgabe machte ihn zum Schöpfer der hydriatischen Technik. Es ist dies Prießnitz großes und dauerndes Verdienst, das durch kindisches Verschweigen nicht geschmälert wird“. In unserer Zeit, wo man sich von wissenschaftlicher Seite aus rüstet, an den einzelnen Universitäten Lehrstühle für Hydrotherapie zu gründen, und wo alle Wasserfreunde das Andenken dieses Mannes feiern, ist es wohl angezeigt, in wenigen Strichen auf die Entstehung der Wasserheilkunde einzugehen.

Die Eltern des Vinzenz Prießnitz waren einfache Bauersleute auf dem Gräfenberge. Da der Vater erblindete, so lag es seinem Sohne Vinzenz ob, die kleine Wirtschaft zu bestellen; weshalb dieser die Trivialschule zu Freiwaldau nur selten besuchen konnte. An arbeitsfreien Tagen im Sommer hütete er die Kühe hoch oben im Walde am sogenannten „Prießnitz-Brünnlein“. Dort machte er die Beobachtung, wie sich ein bei der Jagd soeben angeschossenes Reh die Wunde binnen wenigen Tagen durch Wasserspülungen und Wasserbäder auskurierte. Als der Knabe nachher das Unglück hatte, sich beim Holzschleifen einen Finger zu zerquetschen, wandte er diese Beobachtung an sich selbst an und heilte sich durch Wasserbäder und durch „Prießnitzsche Umschläge“, die ja in der wissenschaftlichen Heilkunde längst volles Heimatsrecht erlangt haben.

Den schwersten Unfall, der ihn zwar zum eigentlichen Wasserarzte machte, der aber auch der Anlaß zu seinem frühen Tode geworden ist, erlitt der junge Prießnitz im Jahre 1816. Beim Scheuen seines Pferdes wurde er durch den schwer beladenen Wagen so unglücklich überfahren, daß ihn der herbeigerufene Arzt als Todeskandidaten oder doch als lebenslänglichen Krüppel erklärte. Da die Verordnungen des Arztes nicht anschlugen, so brachte sich Prießnitz die gebrochenen Rippen auf sehr urwüchsige Weise in natürlich geordnete Lage und kurierte sich abermals durch Umschläge. Diese wundärztliche Thätigkeit erweiterte sich nun ganz von selbst an Menschen und Vieh. Welt hergestellte Leidende zwangen ihn, auch innere Krankheiten mit Wasser zu behandeln — und so verbreitete sich sein Ruf so rasch, daß er 1826 bereits zur Kaiserin Mutter nach Wien berufen wurde. Seine ärztliche Thätigkeit rief aber von allem Anfang an heftigen Widerstand hervor. Man hielt ihn allgemein für einen Hexenmeister. Das Gräfenberger Wasser und der Schwamm, womit er die Kranken wusch, wurden vor Gericht chemisch untersucht. Obgleich man darin nichts Verdächtiges fand, wurde Prießnitz doch verboten, fernerhin noch mit dem Schwamm zu kurieren. Er bediente sich deshalb der bloßen Hand und sagte lächelnd: „Umso besser, denn nun kommt Eiben auf 2 den!“

Da ihm die wiederholt nachgesuchte Aufstellung von zwei Badewannen verboten worden war, so bediente er sich nach den Schwitzpackungen der Kranken des eigenen Backtrogs als Badegefäß. Endlich entsandte 1832 die österreichische Regierung den Hofrat Dr. med. Freiherr von Türckheim von Wien nach dem Gräfenberge, um die Verhältnisse genau zu prüfen. Dr. von Türckheim reichte eine so begeisterte Denkschrift ein, daß Prießnitz das Kurieren in vollem Umfange erlaubt und Gräfenberg zur öffentlichen Kuranstalt erhoben wurde. Nun kamen Kranke aus allen fünf Erdteilen, und Prießnitz konnte nicht genug Häuser bauen zur Aufnahme für die vielen Kurgäste; trotzdem es damals noch keine Eisenbahnen gab. Eine wahre Flut von Büchern wurde für und gegen ihn geschrieben, und in aller Welt entstanden Wasserheilanstalten nach Prießnitzschem System. Durch dauernde Ueberarbeitung und durch verschiedene Unglücksfälle trat sein altes Uebel, der Rippenbruch, wieder hervor und führte eine Desorganisierung der inneren Organe (Leber, Nieren) herbei, sodaß Prießnitz am 28. November 1851, ohne vorher länger dienstunfähig gewesen zu sein, starb. Persönlich war Prießnitz einer der edelsten Menschen. Sein Name wird in der Geschichte der Heilkunde und in der Kulturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts ehrenvoll bestehen.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht vom 3. Oktober.

Eine zweite Verhandlung der heutigen Sitzung richtete sich gegen den Telegraphendiätar Wilhelm Liebgens aus Benrath, der sich wegen Unterschlagung im Amte zu verantworten hatte. L. ließ sich in der Ausgabe von Fahrkarten insofern Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen, daß er den unteren Teil von Rückfahrkarten, die an der Bahnsteigsperre abgenommen waren, abschnitt und diese Karten dann als Kinderbillets der Kontrolle gegenüber ausgab. Auch machte er dementsprechende Eintragungen in den Büchern. Der unterschlagene Betrag beläuft sich auf 14.90 Mk; das Geld wollte der Angeklagte nicht für seine Zwecke benutzt haben, sondern um ein Manko zu decken. Das Verdikt der Geschworenen lautete auf nichtschuldig, was die Freisprechung zur Folge hatte.

4. Oktober.

Die heutige Sitzung, welche bei verschlossenen Thüren stattfand, hatte ein Sittlichkeitsverbrechen zum Gegenstand der Verhandlung. Auf der Anklagebank saß der Ackerer Kram Schmitz aus M.-Gladbach-Land. In der Sache waren nicht weniger als 24 Zeugen geladen.

Der Herr Baron!

Als „Baron“ hatte sich vor einiger Zeit bei einem Wirte in Oberbilk der Ziegeleiarbeiter Josef Sch..'n ausgegeben und als der „Herr Baron“ war er dementsprechend aufgenommen worden. Küche und Keller standen dem feinen Kunden, der nach Düsseldorf gekommen war, um eine Erbschaft in Höhe von 75 000 Mk. zu erheben, offen und das Antlitz des Wirtes strahlte ob des vornehmen Besuches. Als indeß die Ansprüche Sr. Hochwohlgeboren stets größer wurden, ohne durch das nötige Kleingeld gedeckt zu werden, erwachte der Argwohn im Herzen des Gastgebers und gelang es denn auch der herbeigeholten Polizei, den wirklichen Stammbaum des „Barons“ festzustellen. Heute befand sich der Schwindler wegen Betrugs in recht gedrückter Stimmung vor dem Schöffengericht; von der ritterlichen Haltung war wenig mehr zu bemerken und auch das auf 3 Wochen Gefängnis lautende Urteil vermochte ihm die kavaliermäßigen Manieren nicht wiederzugeben.

Der § 153 und seine Anwendung.

Das Schöffengericht in Mannheim hatte zwei Zimmerleute, die bei einem partiellen Streik zwei Arbeitswillige bedroht haben sollten, freigesprochen. Der Angeklagte Wahl hatte als Vorsitzender der Lohnkommission der Zimmerer zu einem Arbeiter geäußert, wenn er die Arbeit nicht niederlege, werde er Unannehmlichkeiten bekommen, sein Name werde in der „Volksstimme“ veröffentlicht und auf jeder Arbeitsstelle, wo er später anfange, werde er gedrückt werden. Aehnlich hatte Sander zu einem anderen Arbeiter gesprochen. Das Schöffengericht sah in diesen Aeußerungen nur Warnungen, nicht Drohungen und betonte, daß bei der Strenge der Strafen die Grenze scharf gezogen werden müsse. Im Gegensatz zu dieser Auffassung hielt die Berufungsinstanz den Thatbestand des § 153 der R.-G.-O. in allen Punkten gegeben und verurteilte in Berücksichtigung der Bedeutungslosigkeit des Falles Wahl zu 3 Tagen, Sander zu 1 Tage Gefängnis. — Fünf Drechsler in Fürth, die während des Streiks in einer dortigen Bleistiftfabrik Drohungen gegen einen weiterarbeitenden Kameraden ausgestoßen hatten, erhielten auf Grund des § 153 R.-G.-O. Gefängnisstrafen von je 8 bis zu 18 Tagen.

Entmenschtes Paar.

Vor dem Schwurgericht in Thorn hatten sich der Grundbesitzer Pierzewski und die 17jährige Käthnerstochter Eva Tyburz wegen Gattenmords und Beihülfe dazu zu verantworten. Der Angeklagte hatte mit dem Mädchen ein Verhältniß angeknüpft, um sie heiraten zu können, vergiftete er seine Frau. Er ist geständig, während seine Geliebte eine Mitschuld bestreitet. Pierzewski wurde zum Tode, die Tyburz wegen Beihülfe zu 7½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

Auch Statistik.

Aus einer seltsamen Statistik nimmt die „Deutsche Medizinalzeitung“ Notiz: Herr Alfred Arkas hat berechnet, daß in zwölf Monaten der Mensch 11 800 000 Worte spricht und etwa 1200 Händedrücke austeilt, was der Kraftleistung einer Lokomotive von 80 Tonnen entspricht. Er erhebt seine Augenlider 94 000 000 mal, was einer zum Heben von 25 Kilo erforderlichen Muskelarbeit gleichkommt. Ferner hat P. W. Swarett ausgerechnet, daß das Leben eines 70jährigen Menschen sich wie folgt zusammensetzt: Schlaf 24 Jahre 9½ Monat, Erholung 11 Jahre 8 Monate, Ernährung 5 Jahre 10 Monate, Bewegung 5 Jahre 10 Monate, Kleidung 11 Monate. Als „verlorene Zeit“ giebt Swarett 1 Jahr 5 Monate an.

Die Petroleumgewinnung der Erde

beträgt nach dem „Philadelphia Manufacturer“ jährlich 5000 Millionen Gallonen (1 Gallon = 4,543 Liter). Es entfallen 2300 Millionen auf die Vereinigten Staaten, 2250 Millionen auf Rußland, und der Rest verteilt sich auf etwa ein Dutzend anderer Länder. Davon gewinnen Oesterreich 67, Sumatra 72, Java 30, Kanada 29, Rumänien 24, Indien 15, Japan 8, Deutschland 7, Peru 8 und Italien 1 Million Gallonen. Der stärkste Verbraucher von Petroleum ist England, das im letzten Jahr 212 203,653 Gallonen importierte; Deutschland erhielt 155,203,222, Japan 53,808,115, China 44 523,552, Brasilien 20,561,084, Britisch-Australien 20,495,298 und Frankreich 12,635,631 Gallonen. Die übrigen 260,431,316 Gallonen verteilen sich auf die anderen Länder Europas.

Weibliche Stierkämpfer in Bordeaux.

Ein neues, aufregendes Element ist, wie uns aus Bordeaux mitgeteilt wird, in die dort abgehaltenen Stiergefechte hineingetragen worden. Kürzlich erschienen statt der gewohnten „Toreadors“ sechs andalusische Amazonen in der Arena, auf welche die Blicke einer vieltausendköpfigen Menge erwartungsvoll gerichtet waren. Die weiblichen „Matadore“ legten großen Mut im Werfen der Banderillas (mit Fähnchen versehene Lanzen) an den Tag und verstanden es sehr geschickt, den wütenden Stieren auszuweichen. Als aber der Moment eintrat, den Stieren den Todesstoß zu geben, zeigten sie sich der Lage denn doch nicht gewachsen. An fünf ihrer Opfer hatten diese Barbarinnen schon ein wahres Schlachten vorgenommen, und noch litten drei der bedauernswerten Kreaturen infolge der den Kämpferinnen mangelnden physischen Kraft und Treffsicherheit die entsetzlichsten Qualen. Bis zum Wahnwitz erregt, rief die johlende Menge den Mädchen zu, die Tiere doch endlich abzuthun, allein so oft jene auch ihre Schwerter zum tödlichen Streiche erhoben, ihre beständigen Mißerfolge und das betäubende Lärmen des Publikums hatten die Nerven der Stierkämpferinnen in dem Grade überreizt, daß sie weinend und zitternd die Arena verlassen mußten. Statt ihrer erschienen zwei Toreadors auf dem Schauplatz und gaben den aus unzähligen Wunden blutenden Tieren endlich den Gnadenstoß. — Modernes Kulturbild!

Kleine Mitteilungen.

In Barmen wurde in einer Wasserleitung ein etwa 12 Millimeter langes, gräulich schimmerndes Aerbtier gefunden. Vor dem Krahn der Leitung ist ein kleines, dichtes Messingsieb eingeschaltet. Als das Wasser schlecht lief, sah man nach und fand das Hinderniß in dem Tiere vor. Angenehm ist es nicht, zu hören, daß derartige unappetitliche Dinge im Leitungswasser gefunden werden.

Der Leiter des städtischen Orchesters in Hagen, Kapellmeister Alfred Schmitt, ist der Hag. Ztg. zufolge seit vorgestern plötzlich verschwunden. Eine große Menge Gläubiger, die ihm Darlehen gewährt haben, und zwar meistens minder wohlhabende Leute, werden wohl leider das Nachsehen haben. Herr Schmitt hat während seiner Thätigkeit in Hagen sich bemüht, festen Fuß zu fassen, leider hat sein Streben keinen Erfolg gefunden.

Der Arbeiter Reinh. Döring aus Altenhagen hatte in Hagen an einer Eisenbahn-Unterführung das Unglück, mit dem Rade zu stürzen in dem Augenblicke, als ein Wagen der elektrischen Straßenbahn vorbeifuhr. Durch einen Stoß desselben wurde er so verletzt, daß er kurz darauf starb. Der Verunglückte war 34 Jahre alt, verheiratet, aber kinderlos.

Die Schwester Heinrich Heine's, Frau Charlotte Emden in Hamburg, wird am 18. Oktober ihren hundertsten Geburtstag feiern können. Die alte Dame war in der letzten Zeit vielfach leidend.

In Key West kamen 54 neue Fälle von gelbem Fieber vor, darunter verschiedene, die schon vor vier Tagen entdeckt, aber nicht gemeldet worden waren; desgleichen ein Todesfall. In New-Orleans ereigneten sich drei neue Fälle, jedoch kein Todesfall, in Jackson (Mississippi) ein Fall.

(Die wahre Erziehung.) Leutnant: „Jstern in Jesellschaft Jymnasiallehrer mächtig abjeführt. Spricht da dieser Steißtrommler von individueller Erziehungsmetode! So 'n Quatsch. Na, hab einfach auf Armee hinjewiesen: Eine Schießvorschrift — Ein Exerzierreglement — Eine Felddienstordnung!“ (Simplicissimus.)

Depeschendienst der Bürger-Zeitung.

Bureau Wolff.

Le Creuzot, 4. Okt. Der Präfekt unternahm gestern bei Schneider wieder einen Vermittelungsversuch. Schneider lehnte jedoch die Vorschläge der Ausständischen ab. Der Mißerfolg des Vertreters der Regierung wird verschiedenartig ausgelegt. Die Ausständischen nahmen die Nachricht von dem Scheitern des Vermittelungsversuches mit den Rufen: „Es lebe der Ausstand!“ auf. Sonstige Zwischenfälle ereigneten sich nicht. — Dem „Petit Parisien“ zufolge will der Präfekt mit einem neuen bestimmteren Auftrag bei Schneider erscheinen. Wenn Schneider sich versöhnlich zeige, könne die Angelegenheit noch geordnet werden. Dem „Petit Parisien“ zufolge hat eine angesehene Persönlichkeit von Paris aus telegraphiert, daß sie heute mit den Mitgliedern des Syndikats unterhandeln will. Man erwartet von der Intervention eine Lösung oder wenigstens einen Aufschub der Auswanderung nach Paris. — Der „Figaro“ will wissen, daß das Ende des Ausstandes bevorstehe. Die von dem „Petit Parisien“ gemeinte Persönlichkeit sei der Redakteur der „Petit Republique“, Turot, welcher mit einer offiziellen bestimmten Mission nach Le Creuzot gehen soll. Dem Echo de Paris zufolge, ist der Präfekt wegen des Scheitern seines Schrittes bei Schneider entmutigt. Die Regierung will nunmehr in bestimmter Weise intervenieren. Die Minister Baudin und Millerand suchten nach einer Lösung. Diese beiden Minister, welche schon Viviani nach Le Creuzot entsandt hatten, hätten auch Turot mit der Mission beauftragt. Zwei Hochöfen seien nahezu erloschen. Dem Journal zufolge sei der Mißerfolg Vivianis auf Millerand zurückzuführen.

Bureau Herold.

Göttingen, 4. Okt. Unter brausendem Beifall sprach auf dem hier tagenden nationalsozialen Parteitage Professor Brentano über das Thema: „Zum Schutze der Arbeitswilligen.“ Die von demselben vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Amsterdam, 4. Okt. Die Regierungspresse warnt die Niederländer vor dem Eintritt in die Dienste Transvaals, da Holland aus Gründen seiner eigenen Sicherheit neutral bleiben müsse.

Paris, 4. Okt. Nach einer Meldung aus Creuzot steht der Abmarsch von 20,000 Ausständigen nach Paris unmittelbar bevor. Umfassende militärische Vorkehrungen sind getroffen.

London, 4. Okt. Wie verlautet, wird ein Kredit von 10 Millionen Pfund Sterling vom Parlament verlangt. — Wie aus Prätoria gemeldet wird, haben die Buren des Oranjefreistaates das Bothaskup an der Natalgrenze gesperrt. — 2000 Offiziere und Mannschaften der ehemaligen Insurgenten-Armee auf Kuba boten der englischen Regierung ihre Dienste an. Das Anerbieten wurde vorläufig abgelehnt, indem die Regierung den Delegierten den Dank des englischen Volkes aussprach. — Das Unterhausmitglied Philipp Stanhope berief für heute in das Parlamentsgebäude ein Meeting von Unterhausmitgliedern ein, um Schritte zu thun behufs Beantragung eines Amendements zum Zwecke der Eröffnung des Parlaments und um gegen den Krieg in Transvaal zu protestieren.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 5. Okt.: Veränderlich wolkig, windig, ein wenig kühler, Regen.

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stoffers, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stoffers, Druck von Bleifuß & Co., sämtlich in Düsseldorf.

Warum?

verkaufe ich so viele Betten?

Weil kein Käufer zum Kauf gedrängt, sondern gebeten wird, sich erst mal die Konkurrenz-Preise u. Ware anzusehen!

Weil jedem Käufer die Federn in seiner Gegenwart vorgewogen und gefüllt werden!

Weil ich alles im Hause polstern lasse und sich Jeder das Material betrachten kann!

Weil ich sämtliche Betten nur von **hiesigen** bewährten Schreinern anfertigen lasse!

Besichtigung aller Fabrikationsräume gerne gestattet. 20

Laquer,

Ecke Wehrhahn und Kölnerstrasse.

Greiz-Geraer Stofflager

Corneliusstraße 30,

1. Etage,

empfiehlt einen großen Posten

Reste

in reinwollenen Herren- und Damenkleiderstoffen. 15

Verschossene

Herbst- und Winter-Ueberzieher, Mäntel, Anzüge und sämtliche Damen-Garderoben

werden in allen modernen und dauerhaften Farben gefärbt.

Die schmutzigsten Garderoben werden durch chem. Reinigung wieder wie **neu** hergestellt.

Dampf-Färberei Chemische Reinigungs-Anstalt 8698

Aug. Erdmann

Corneliusstraße 14, Kölnerstraße 49, Nordstraße 4.

Patente

besorgt und verwerthe gut und schnell

B. Reichhold, Ingenieur

Düsseldorf, Schadowstr. 26

Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 28. Sept.: August, S. d. Fabrikarb. Michael Fabick, Kirchstraße. — Den 30.: Katharina, T. d. Schuhmachers Peter Wolfgiefer, Mertinsgaßt. — Den 28.: Anna Maria, T. d. Fabrikmstr. Wilhelm Schmitz, Münsterstr. — Den 28: Gertrud Wilhelmine Henriette, T. d. Pferdebahnschaffners Josef Herkenrath, Gerresheimerstraße. — Den 29.: Albert Erich, S. d. Drehers Albert Emmann, Corneliusstraße. — Den 30.: Sibilla, T. d. Tagel. Heinrich Bandenbaum, Himmelgeisterstr. — Den 29: Wilhelm Ludwig Hark, S. d. Kaufmanns Friedrich Goerlitz, Friedenstr. — Den 24.: Hans Paul Theodor, Sohn des Kaufmanns Paul Schmidt, Karlstr. — Den 27.: Wilhelm Josef, S. d. Fabrikarb. Ferdinand Landwehr, Ellerstr. — Den 24.: Gertrud Maria Elisabeth, T. d. Maschinisten Johann Reings, Roßstraße. — Den 25.: August Johann, S. d. Drehermeisters Karl Hinseleit, Degerstr. — Den 27: Franziska, T. d. Kaufmanns Mathias Thissen, Ahnfeldstr. — Den 28.: Hermann, S. d. Kutschers Peter Breckers, Thalstr. — Den 29.: Heinrich August, S. d. Fabrikarb. Wilhelm Wirtz, Oberstr. — Den 30.: Maria Sofia, T. d. Feilenhauers Theodor Bersch, Kettelstr. — Den 24.: Theodor Karl, Sohn des Tagel. Ferdinand Schäfer, Thalstraße.

Eheversprechen.

Fabrikarb. Wilhelm Auft u. Antonie Spinrath, b. h. — Handlungsgehilfe Mathias Dohmen u. Maria Wink, b. h. — Schreiner Karl Buß u. Ella Sinnerl, b. h. — Kaufmann Emanuel, gen. Emil Strauß u. Hilla Levi, b. h. — Anstreicher Karl Baumann u. Maria Schäfer, b. h. — Straßenbahnkutscher Hermann Kremer u. Sibilla Mausberg, b. h. — Tagel. Theodor Schmitz u. Theodore Pl. b. h. h. — Klempner Max Petermann u. Josefine Sattar, b. h. — Straßenbahnschaffner Philipp Klein u. Theresia Kluth, b. h. — Kaufmann Alfred Kirsche u. Helene Herkenrath, b. h. — Ackerergehilfe Georg Tillmann Meuter u. Cathar. Hoch, b. Wersten. — Fabrikarbeiter Otto Walter u. Margaretha Schuster, b. Urdenbach. — Fabrikarb. Berth. Schnee u. Theresia Kreidick, e. Wersten, l. Essen. — Sergeant Wilhelm Hub. Hennen u. Maria Bernherdine Mathilde Pöctener, e. Wesel, l. Essen. — Fabrikarb. Michael Uebelhofen u. Witwe Maria Franziska Spalten, geb. Hanscheid, e. Essen l. h. — Maurer Peter Jakob Ebberz u. Katharina Elisabeth Rabbels, b. h. — Lackierer Johann Löschler u. Helena Willems, e. h., l. Köln. — Ackerergehilfe Peter Fehr u. Anna Margaretha Kurschildchen, beide Hammberg. — Kaufmann Franz Hubert Josef Jumpertz u. Maria Katharina Paula Josefine Albertine Schmitz, e. h., l. Aachen. — Fabrikarb. Peter Heinrich Jacobs u. Christine Gertrud Simon, e. h., l. Torfbruch. — Dreher Johann Karl Neuse u. Emilie Hölger, e. Witten, l. Auf der Schnee, Gemeinde Rüdinghausen. — Fabrikarb. Johannes Heinrich Stein u. Lina Petri, b. Siegen. — Geschäftsreisender Julius Held u. Katharina Gottmann, b. h. — Commis August Karl Schmitz u. Anna Augusta Hoffe, e. h., l. Solingen. — Hafenbahnarb. Peter Josef Stoffels u. Theresia Klatche, b. Duisburg. — Lokomotivheizer Heinr. Karl Dolms u. Maria Gertrud Holthaus, e., h. l. Mülheim Ruhr. — Maurer Karl Kleffner u. Anna Wegener, e. Borbeck, l. h. — Kaufmann Julius Levy Baruch u. Auguste Gabel, e. Duisburg l. Hildesheim. — Sattler Heinrich Bernaisen, u. Elisabeth Stroerk, e. Oerter, l. h. — Zahntechniker Gustav Wolf und Maria Wolf, e. h., l. Soest. — Kaufmann Moses Simons und Bertha Cahn, e. h., l. Kastel. — Steinhauer Hubert Keffeler und Maria Amalie Hamm, e. h., l. Lindlar. — Kaufm. Ludwig Bollrath Theodor Schmidt u. Anna Elise Meißner, e. h., l. Magdeburg. — Malergehilfe Johann Ernst Ludwig Martin Wulf u. Helene Wilhelmine Johanna Dorothea Paphausen, b. hier.

Heiraten.

Den 30. Sept.: Zuschneider Karl Rehmann u. Franziska Haßmann, b. h. — Metallhändler Robert Himisch u. Elisabeth Lohmüller, b. h. — Schlosser Wilhelm Wolf u. Maria Wilsch, b. h. — Fabrikarb. Christian Wartmann u. Barbara Bienefeld, b. h. — Fabrikarb. Karl Frotzheim u. Elisabeth Heubels, beide hier. — Fabrikarb. Karl Rosenberg u. Katharina Bennemann, beide hier. — Portier Peter Meier u. Gertrud Fuchs, beide hier.

Gestorbene.

Den 28. Sept.: Franziska Bolle, geb. Straßmann, o. G., 80 J., Wwe., Mittelstr. — Wilhelmine Schroeder, geb. Friderici, 82 J. Ehefr., Charlottenstr. — Paula Ortkopp, 5 M., Gerresheimerstr. — Den 29.: Barbara Schramm, 2 M. 25 T., Ritterstr. — Den 28.: Heinrich Köttgen, Fabrikarb., 40 J., Ehem., Bilkerallee. — Den 29.: Johann Lammertz, 2 M. 20 T., Aderstr. — Den 29: Hubertine Dunkel, 4 M., Oberbilkerallee. — Den 29.: Karl Schröder, 1 M., Tellstr. — Den 28: Gertrud Merkler, Kinderfräulein, 24 J., ledig, Schäferstraße. — Den 29: Heinrich Brandt, o. G., 86 J., Witwer, Himmelgeisterstr. — Josefine Schüller, 5 M., Fischerstr. — Den 30: Adam Reibenbach, 1 M., Flügelstr. — Den 29.: Theodor Röder, 2 J. 6 M., Neußerstr. — Den 30: Agnes Köhler, geb. Untenhammerscheid, o. G., 70 J., Wwe., Adlerstr. — Christine Laupenmühlen, geb. Mincker, 40 J., Ehefr., Höherweg. — Den 30.: Karl Keith, 21 T., Kronprinzenstr. — Den 29.: Katharina Lack, geb. Gurperk, 60 J., Ehefr., Gneisenaustr. — Den 30: Konrad Wachelhau, 6 M., Bilkerallee. — Den 29: Franz Klein, o. G., 64 J., ledig, Himmelgeisterstr. — Den 30: Karl Traumhaus, Bergmann, 54 J., Witwer, Fürstenwall. — Henriette Schneider, geb. Zimmermann, o. G., 55 J., Wwe., Tellstraße.

Ellerstr. 205. Ellerstr. 205.

Zur gefl. Beachtung.

Errichte mit dem heutigen Tage **Ellerstrasse 205** ein

Zweiggeschäft meiner Schuh-Sohlerei

und halte mich dem geehrten Publikum Düsseldorfs bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll 19

Schlierenkamp.

Es gelangt nur bestes Material zur Verarbeitung.

Herren-Sohlen und Absätze	Mk. 2,10
Damen- „ „ „	„ 1,60
Mädchen- u. Knaben-Sohlen u. Absätze	„ 1,30

Kinder-Sohlen und Absätze je nach Größe.

Anfertigung nach Maaß.

Ellerstr. 205. Ellerstr. 205.

Berliner Pferdelose à 1 Mk., Ziehung 12. Okt.
Baden-Badener Pferdelose à 1 Mk., Zieh. 18. Nov.
46900 Geldgewinne mit Mk. **1,525,000**
kommen in folgenden 3 Geldlotterien zur Verlosung.

Vom 20. bis 26. Okt. täglich Ziehung!

Meißener Dombau-Geldlotterie, per Los 3 Mk., 11 Lose 30 Mk.

Hauptgew. event. Mk. **100,000**, 60,000, 40,000, 20,000, 10,000 rc.
15160 Geldgew. mit bar Mk. 375,000.

Vom 25. bis 30. Nov. c. täglich Ziehung!

Wohlfahrts-Geldlotterie, per Los 3,30 Mk., 11 Lose 33,30 Mk.

Hauptgew. Mk. bar **100,000**, 50,000, 25,000, 15,000, 2 à 10,000.
16870 Geldgew. mit bar Mk. 575,000. 4

Vom 16. bis 21. Dez. täglich Ziehung!

Geldlotterie zur Errichtung von Lungenheilstätten, p. Los 3,30 Mk.

Hauptgew. Mk. bar **100,000**, 50,000, 25,000, 15,000, 2 à 10,000 rc.
16870 Geldgewinne mit bar Mk. 575,000.

Originallose empfiehlt u. versendet das Bank- u. Lotteriegeschäft

Ferd. Schäfer, Königsallee 26. Teleph. 498.

Einziges Special-Lotterie-Geschäft am Platze.

10 Lose (gemischt) mit Porto u. Liste Mk. 34,—

Medicinal-Cognac

Marke: Excelsior per Fl. M. 3,—, ½ Fl. M. 1,60, fortwährend unter amtl. Kontrolle des Städt. Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes zu Düsseldorf, empfiehlt als ein hervorragendes Stärkungs- und Genußmittel, sowohl für Kranke und Reconvalescente wie auch für Gesunde 929

S. Roesch, Weingroßhandlung,

Klosterstraße 23. Fernsprecher 830.

Um Täuschungen vorzubeugen, trägt jede Flasche auf der Etiquett Kapsel und Kork meine **volle Firma**, außerdem ist jeder Flasch der diesbezügliche Analysenbefund beigefügt.

Niederlagen zu Originalpreisen bei den Herren:

Hilgers Gatterdam, Wehrhahn 15, Anton Hilgers, Schadowstr. 8 (Telephon Nr. 1021), Carl Hoffmann, Thurmstr. 5 (Telephon 642), Aug. Mosche, Sternstraße 20, Jean Wilken, Parkstraße 47, C. Nebe Oststraße 147 (Fernsprecher 1276), Gebr. Brück, Ratingerstraße 48 Gustav Dönneweg, Oststraße 109, Gebr. Huntgeburth, Adler Drogerie Derendorfer- und Franklinstr.-Ecke, Joseph Kamp, Marktstraße 2 H. Körten, Rosenstraße 36, Jos. Schmitz sel. Wittwe & Sohn Breitestr. 17, W. Holtschneider, Schlosstraße 12, G. Wirminghaus Linden- und Mendelssohnstr.-Ecke, Filiale: Gerresheim, Kölner- und Schulstr.-Ecke, G. Benninghoven in Gerresheim, Gust. Gottschalk in Rath, Heinrich Huntgeburth, Löwen-Drogerie, in Benrath, Robert Geigis in Erkrath, Joh. Schaafhausen in Kaiserswerth, Herman Kernwebel in Rahm.

Fraget überall

Compes' Boonekamp,

das Beste für den Magen!

Eduard Compes, Düsseldorf,

Karlstrasse 15. 16

Man verlange nur Compes' Boonekamp.

Geselle

zum Rasiermesser-Schleifen u. ein Sohn ordentlicher Eltern zum Rasiermesser-Schleifen gegen Lohn oder freie Station in die Lehre gesucht.

Gust. Koch, Solingen,

Florastraße 78. 14

Braver, ehrlicher und gewandter Junge, welchem Gelegenheit geboten ist, sich als

Buffetier oder Kellner

auszubilden, sofort gesucht. 19

Rüb. Restaurant „Zur Union“, Ernst Schlömer, Breitestraße 15.

Lehrling für Schleiferei gesucht.

Schadowstraße 28

Tüchtiges, braves **Dienstmädchen** gegen hohen Lohn gesucht. 20

Rüb. Restaurant „Zur Union“, Ernst Schlömer, Breitestraße 15.

Fleiß. Sortiererinnen

finden lohnende und dauernde Beschäftigung. **Oststraße 110.** 6817

Billigste Bezugsquelle für Schreiner.

Tisch- und Bettstollen, Kehlleisten rc. L. Falk, Kölnerstr. 50.

Für Wiederverkäufer.

Grosse Posten Zephir-Biber, sowie ein großer Posten

Jacquard-Schlafdecken

weit unter Fabrikpreis abzugeben

Sterns Warenhaus,

Mittelstraße 16. 9

36 Mk. kostet ein vollständiger Anzug mit Stoff, 20 Mk., wenn vom Besteller Stoff dazu geliefert, Paletot zu 30 Mk., unter Garantie für guten Sitz und Façon. Zimmermann, Kirchfeldstr. 62, I. N. B. Bestellung per Postk. wird prompt erledigt. 1820

Gebrauchtes

Pult

zu kaufen gesucht.

Off. mit Angabe des Preises u. der Größe unt. G H an die Exp. d. Ztg.

Fourage- und Futter-Artikel.

Hafer, Heu, Stroh, Häcksel Kleie, sowie verschiedene Futter-Artikel stets zum billigsten Preise zu haben und werden franco Haus gebracht. 8271

Jos. Kreuter,

Duisburgerstr. 15. Fernsprecher 63.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann Erben.

17. Vorstellung. Mittwoch den 4. Oktober 1899. Serie B

Cavalleria rusticana.

Oper in 1 Aufzug. Musik von Pietro Mascagni.

Hierauf:

Alessandro Stradella.

Romantisch-komische Oper in 3 Aufzügen von W. Friedrich. Musik von Friedrich von Flotow.

Regie: Oskar Fiedler. Dirigent: Joseph Göllrich.

Ballet arrangiert von Camilla Mario.

Anfang 7 Uhr. — Opern-Preise. — Ende 9½ Uhr.

Donnerstag zum 2. Male: Die Mütter.
Freitag: Samson und Dalila.
Samstag: Ultimo.

Letzte Woche!

Im Circusbau

an der Adersstr. — Ecke Pionierstr.

Theater Millowitsch,

Plattkölnisches Volks-Theater.

Direktion: Anton Baum.

Mittwoch den 4. Oktober 1899:

Einlaß 7 Uhr. Zum letzten Male: Anfang 8 Uhr

Katze und Maus.

Große Posse mit Gesang in 3 Akten von W. Millowitsch.

Einlaß 7 Uhr. Donnerstag: Anfang 8 Uhr

Benefiz för euren lieben Tünnes.

Zum letzten Male:

Eine tolle Nacht.

Große burleske Ausstattungsposse mit Gesang in 5 Bildern nach Freund und Mannstädt von W. Millowitsch.

Näheres durch die Tageszettel. 3

Walhalla-Theater

Poststrasse 10—12. Telephon 934.

Eröffnung der Winter-Saison.

Heute Mittwoch den 4. Oktober:

Der kolossale Erfolg beim I. Debut hat bewiesen, dass

Paul! Paul! Paul! **Stanley** Paul! Paul! Paul!

unstreitbar Deutschlands populärster Charakter-Komiker ist.

Ferner das mit grossem Jubel aufgenommene Oktober-Programm. U. A.:

Lucia & Alfredo's

lebende Kolossal-Gemälde,

Darstellung moderner Meisterwerke mit dem berühmten (5 Personen.) Kiliany-Apparat. (5 Personen.)

Erna Montana, Coupletsängerin. **Lena Wella**, Excentrique-Soubrette.

Paul Petras, Comic-Juggler.

Valerio, Marine-Schnellmaler. **Selma Amles**, Tanz-Sängerin.

The three Torela's,

acrobatische Pantomimisten. 21

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Hôtel-Restaurant

„Bergisch-Märkischer Hof“,

am Hauptbahnhof, Worringer- und Vulkanstrassen-Ecke.

Telephon 2338.

Ausschank von **Münch. Löwenbräu, hellem Export- und Düsseldorfer Lagerbier.**

Garantiert reine Weine aus nur ersten Häusern.

Vorzüglich gute Küche.

Diners und Soupers von 1 Mk. und 1,50 Mk., im Abonnement Mk. 0,80 und Mk. 1,25. — Reichhaltige Abendplatten.

8804 Besitzer: **A. Weyergans.**

Bringe hierdurch mein

Kohlen- und Baumaterialien-Geschäft

in empfehlende Erinnerung. 8858

Jean van Moerbeeck,

Gerresheimerstraße 34 und 36.

Telephon 2326.

Bei jetzigen hohen Butterpreisen **prüfe** und **vergleiche** man gefälligst Mohrsche Margarine-Marke

Mohra

mit **feinster Molkereibutter** und man wird sich überzeugen, dass die „Mohra“ auf Brot gestrichen genau so **wohlschmeckend** ist und beim Braten genau so **bräunt** und **duftet**, wie die doppelt so teure Molkereibutter. 8818

Rechnungs-Formulare

in jeder Ausführung, ein- und mehrfarbig, liefert schnell und billigst

Buchdruckerei Bleifuss & Cie. (Bürger-Zeitung).

Zurück. 5

Dr. Bewerunge,

Friedrichstr. 50.

Städt. Tonhalle.

(Im Kaisersaal.)

Donnerstag den 5. Oktober:

Konzert

des städtischen Orchesters unter Leitung d. städt. Kapellmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.

1. Ouverture z. Op. „Der Feensee“ von D. Auber.
2. „Die Königin v. Saba“, Nachtstück und Festmusik von C. Goldmark.
3. „Bachanale“, Air de Ballet aus „Samson u. Dalila“ von C. Saint-Saëns.
4. Vorspiel zum 3. Akt a. d. Op. „Die Meistersinger von Nürnberg“ von R. Wagner.
5. „Carneval in Paris“, Episode für Orchester von Svendsen.

Pause.

6. Ouverture z. Op. „Mignon“ von A. Thomas.
7. „Mandolina“, Mexikanische Serenade von O. Langey.
8. Puppenwalzer aus d. Ballet „Die Puppenfee“ von Bayer.
9. Orchester-Suite aus „Sigurd Jorsalfar“ von E. Grieg.
10. Czardas Nr. 1 v. G. Michiels.

Anfang 7¼ Uhr.

Eintrittspreis Mk. 0,60.

Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Flora-Garten.

Düsseldorf.

Donnerstag den 5. Oktober, abends 8 Uhr:

Militär-Konzert

Abonnenten frei. 7284

Zehnkarten 3 Mk. an der Kasse.

Panorama,

91 Bismarckstraße 91.

Diese Woche:

Neu! Ungarn

(Budapest, Preßburg, Karpathen etc.).

Naturgetreue, farbenprächtige Darstellungen.

Hochachtungsvoll

8636 **Gebrüder Klitz.**

Bürgerliches

Speisehaus.

Mittag- und Abendessen, Kost und Logis.

Kaiser Wilhelmstraße 21, Düsseldorf. 7045

Speisewirtschaft,

Thalstr. 111, Ecke Bilkerallee, empfiehlt guten bürgerl. Mittagtisch **50 Pf.**, Abendtisch **35 Pf.** Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. 8825

Wasserdichte

Pferdedecken,

Segelleinen,

Schürzen, Regenröcke und Joppen,

sowie

Neuanlage von Transmissions-Seilen in Hanf, Manilla und Baumwolle.

Ia. Referenzen.

Billigste Preise. 6

Kürzungen und Reparaturen.

Seilerwaren-Spezial-Geschäft

Josef Ditzen,

Zollstr. 10. Zollstr. 10.

Stockh. Holzgheer jub u. literweise.

Wir suchen für die Bezirke Eller und Wersten zuverlässige

Zeitungsboten.

Exped. der Bürger-Ztg.

Hohe Belohnung!

Schwarzes Portemonnaie, innen rot, enthaltend Trauring und **140 Mark**, am Dienstag Mittag 11—1 Uhr abhanden gekommen.

Abzugeben Kriminalbureau.